# Rudolf Euckens geschichtsphilosophische Ansichten.

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der hohen Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Julius Leopold

Richard Siebert, Pastor,

aus Berlin.

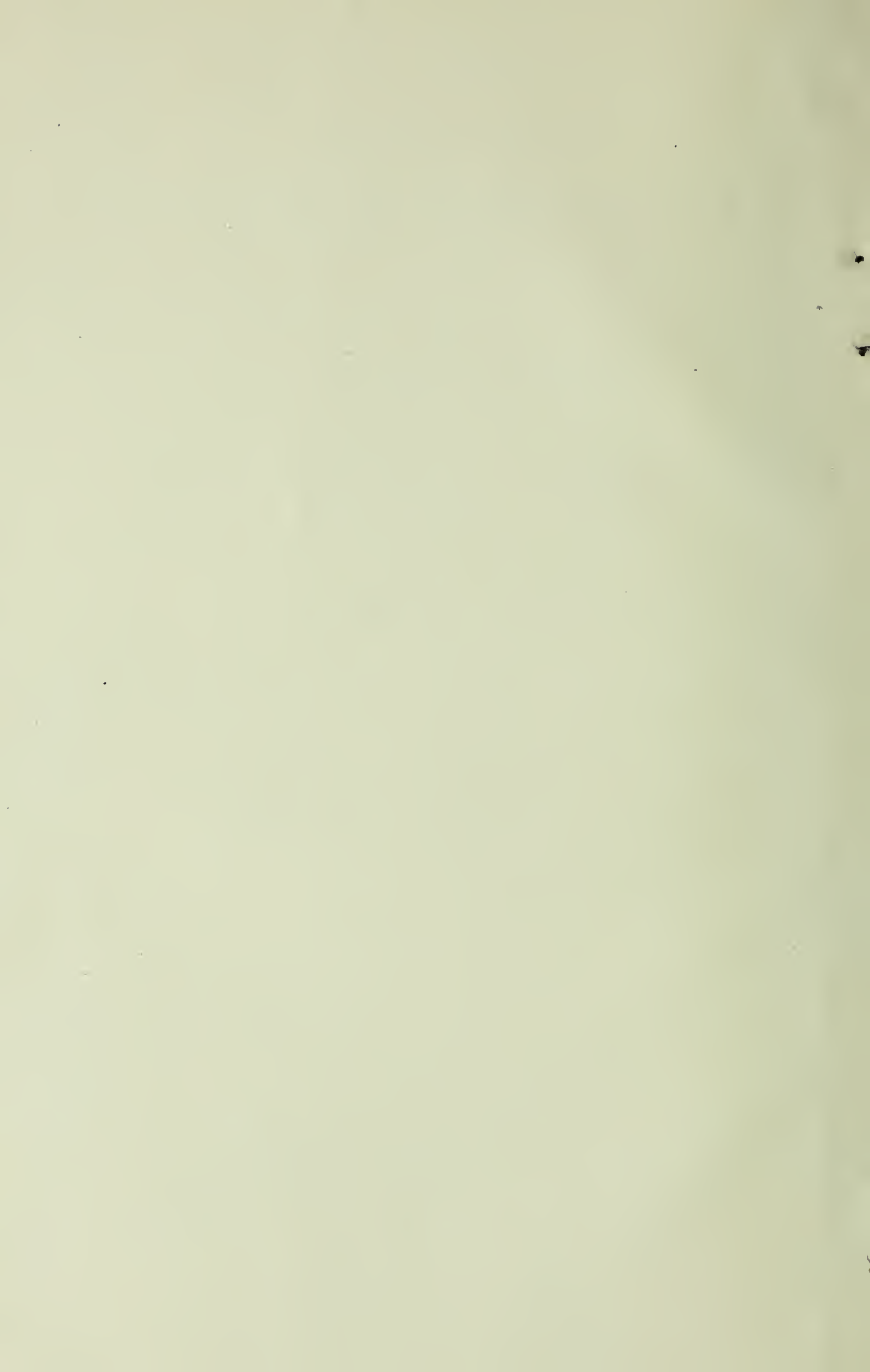
Tag der mündlichen Prüfung: 9. Feb. 1909.

---

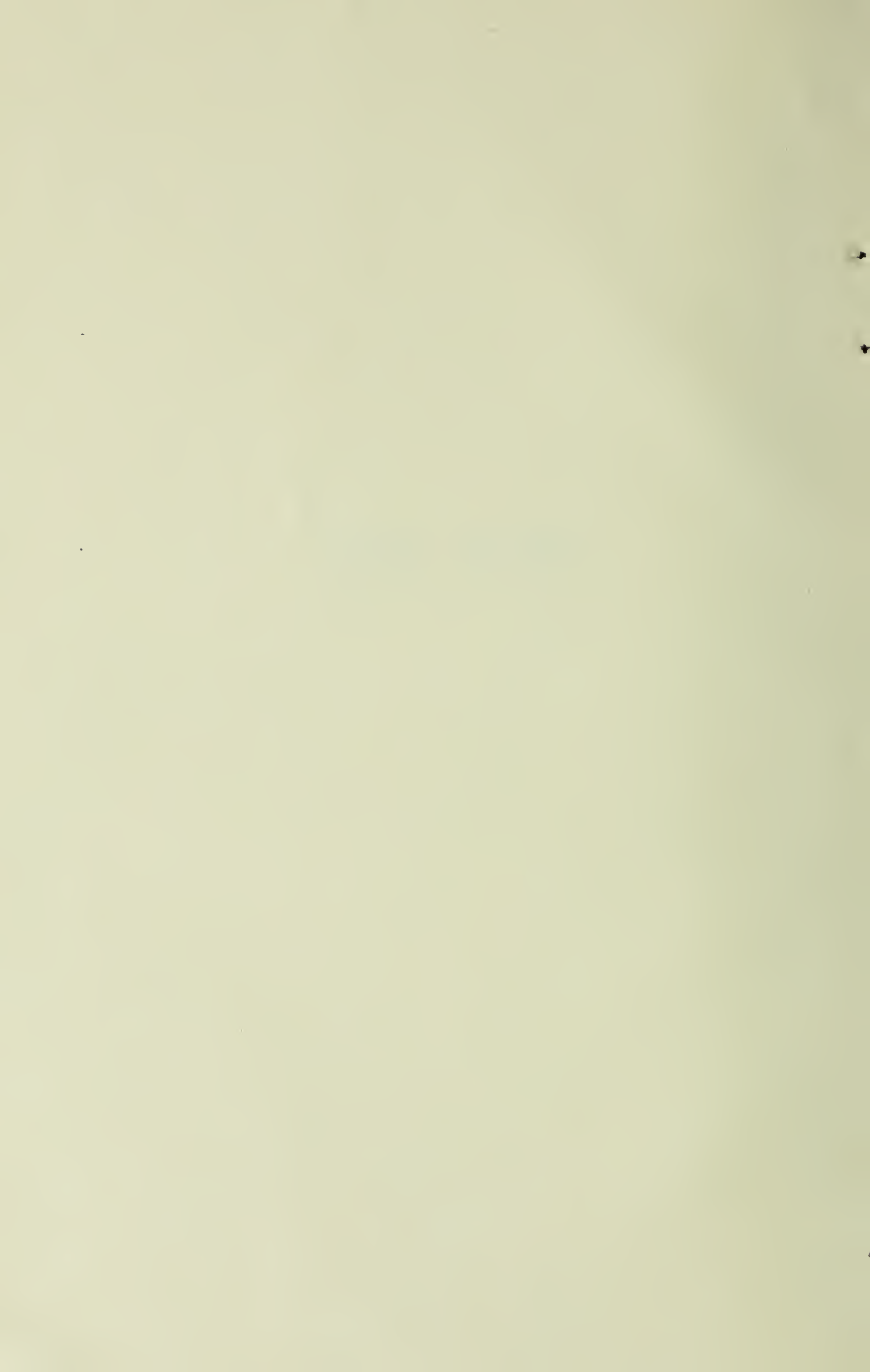
Halle a. S.

Buchdruckerei des Waisenhauses.

1909.



Meiner Frau.



# Benutzte Schriften.

Eucken, Lebensanschauungen der großen Denker. 5. Aufl.

Eucken, Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. 1896.

Eucken, Wissenschaft und Religion (Beiträge zur Weiterentwicklung der Religion). 1904.

Eucken, Geistige Strömungen der Gegenwart. 1904.

Eucken, Geschichtsphilosophie: „System. Philosophie". Kultur der Gegenwart.

Rocholl, Philosophie der Geschichte. 1878.

Rocholl, Weltgeschichte — Gotteswerk. 1905.

Bernheim, Lehrbuch der histor. Methode. 3. Aufl.

Lindner, Geschichtsphilosophie. 1901.

Simmel, Probleme der Geschichtsphilosophie. 1892.

Barge, Entwicklung der geschichtswiss. Anschauungen in Deutschland. 1898.

(Steffensen, Zur Philosophie der Geschichte).

Schwegler, Geschichte der Philosophie im Umriß.

v. Gizycki, Moralphilosophie. 1888.

Stirner, Der Einzige und sein Eigentum.

Ranke, Weltgeschichte Bd. IV.

Lorenz, Die materialistische Geschichtsauffassung. 1897.

Reinke, Biologische Vorträge. 1908.

Falckenberg, Geschichte der neueren Philosophie, 6. Aufl. 1908.

Mayr, Philosophische Geschichtsauffassung. 1871.

Umschau, 1899/1900.

Liman, Bismarckdenkwürdigkeiten.

Jürgen Bona Meyer hat einmal die Bemerkung gemacht, die Philosophie der Geschichte erscheine dazu angetan, der Mittelpunkt der großen Diskussionen zu werden, welche im Gesamtleben der Wissenschaften die nächste bedeutende Wendung bezeichnen würden, und in der Tat hat die Frage nach den geschichtlichen Gesetzen eine große Bewegung in der neuesten Zeit hervorgerufen. Jedoch ist das, was wir Geschichtsphilosophie nennen, nicht etwas Neues: sie war längst da, bevor ihr Name von Voltaire zuerst gebraucht wurde. Wo man den dem Ganzen der Geschichte zugrunde liegenden Gedanken aufsuchte, trieb man Geschichtsphilosophie. Ja die Geschichtskunde b e d a r f wie die Naturkunde des Hinzutritts der Philosophie; denn sie sucht für die sinnlichen Vorgänge und die äußeren Erscheinungen die inneren Ursachen. Allerdings werden, je nach der Stellung, die man zur Geschichte einnimmt, nach der Verschiedenheit der Lebensanschauungen, die Fragen beantwortet werden, die aus der Geschichte sich jedem Denkenden aufdrängen, also ob es einen Zweck in der Geschichte gibt, ob die teleologische Anschauung recht hat, wie es sich mit dem Bösen in der Geschichte verhält, ob die Weltgeschichte, wie Häckel will, nur ein „physikalisch-chemischer Prozeß" ist, ob ein Fortschritt in ihr festgestellt werden kann, ob die Masse Geschichte macht oder ob die genialen Köpfe den Antrieb geben oder ob es eine göttliche Weltregierung gibt, und wie alle die Fragen lauten!

Schon der Apostel Paulus zeichnete Apostelgeschichte 17. Kap. die Grundlinien für eine Geschichtsphilosophie, als er auf dem

Areopag zu Athen die Idee von der Menschheit als Einheit äußerte und als Ziel und Abschluß einen Tag des Herrn bezeichnete (von Einem Blut aller Menschen Geschlechter — er hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will — wir sind seines Geschlechts); [1] und Max Müller sagt zu dieser apostolischen Zeichnung des Weltbildes: „Ein Wort tritt jetzt hervor, das nimmer die Lippen des Sokrates noch des Plato, noch des Aristoteles überschritten hat: das Wort Menschheit." — Das theologische Geschichtsbild, das besonders von Augustin in seinen libri de civitate dei ausgemalt ist, blieb vorherrschend, bis in dem Humanismus die Geschichte als die Tat des Menschen hingestellt wurde. Schließlich kam die naturalistische Richtung mit der materialistischen Auffassung der Geschichte zur Geltung. War die theologische Betrachtung dem Stoff selbst ferngeblieben, weil Gott als der „Künstler alle Aufmerksamkeit völlig auf sich zog", hatte der Humanismus auf den Menschen selbst eingehen gelehrt und auf die eigenartige Entwicklung des geschichtlichen Stoffes hingewiesen, so wurde von der materialistischen Auffassung wieder die Geschichte auf andere Kräfte gestellt. Mehr und mehr war die supranaturale Vorstellung von der Geschichte dahingesunken, und damit die Erkenntnis und das Verlangen entstanden, in ihrem Geschehen „durchgehende Bewegungen, feste Regelmäßigkeiten" zu finden und herauszustellen. Die Aufklärung, sagt Tröltsch in der Realenzyklopädie für Theologie und Kirche, „zertrümmerte das bisherige Geschichtsbild, wie es an den Danielischen Monarchien, an der Apokalypse oder an Augustin orientiert war, sie deckte eine bisher ungekannte oder unbeachtete Welt auf, eröffnete unberechenbare Zeiträume der Geschichte, verwies den Sündenfall von der

---

1) *ἐποίησέν τε ἐξ ἑνὸς πᾶν ἔθνος ἀνθρώπων κατοικεῖν ἐπὶ παντὸς προσώπου τῆς γῆς — ἔστησεν ἡμέραν ἐν ᾗ μέλλει κρίνειν τὴν οἰκουμένην ἐν δικαιοσύνῃ — τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν.* Kap. 17, Vers 26, 31, 28.

Spitze der Geschichte weg und konstruierte einen ganz anderen Urzustand als Ausgangspunkt"; je deutlicher es wurde, daß man für die Erklärung des Geschehens nur auf das unendlich verworrene Spiel menschlicher Kräfte angewiesen war, um so stärker empfand man das „Bedürfnis nach einem einfachen, normalen Gehalt der Geschichte, den man in den Ideen des Naturrechts, der natürlichen Moral und Religion fand."

Die Philosophie fühlte sich dazu berufen, das Verlangen zu stillen und dem Bedürfnis Ausdruck zu geben. Leibniz führte den Begriff der geschichtlichen Entwicklung ein, den Lessing in der Hypothese von der Erziehung des Menschengeschlechts aus der Vergessenheit wieder hervorzog, Vico wies auf das stufenmäßige Aufsteigen der Völker und ihr Versinken hin, schließlich fanden im 19. Jahrhundert zwei große Gesamtauffassungen der Geschichte in den Systemen Hegels und Comtes ihren Ausdruck, in dem System der allumspannenden Logik, wo der Mensch ein Werkzeug unpersönlicher Mächte, eine bloße Zahl wird, und in dem System des Intellektualismus oder besser Positivismus, der schließlich dahin zu kommen meint, den Weltlauf im voraus zu berechnen (Mill), wenn nur die Gesetze festgestellt seien. Von diesen Gesetzen sagt Bucle in seiner history of civilization: „wir brauchen nur die Gesetze des Intellekts zu studieren, um die Gesetze der Geschichte zu entdecken". Aber wir wollen nicht vergessen, daß die Geschichte kein exakt nachzurechnendes, geschweige denn vorauszuberechnendes Exempel ist. — Immer wieder hat man teils durch Zustimmung zu jenen Gedanken, teils durch Widerspruch mit ihnen die Frage nach der Gesetzlichkeit in der Geschichte zu beantworten gesucht oder gemeint, auf ihre Lösung müsse gänzlich verzichtet werden. Eben dazu bemerkt Ulrici (Zeitschrift für Philosophie Bd. 27), die Schwierigkeit bestehe darin, nicht bloß die eine allgemeine Grundidee, um deren Entwicklung das

Ganze sich drehe, zu erkennen, sondern zunächst auch nur soviel nachzuweisen, daß überhaupt eine Entwicklung, ein Fortschritt stattfinde, und welches das Maß, der Rythmus, die Linie der fortschreitenden Bewegung sei; und Roscher hält sich ganz zurück mit seinem Wort: „Solange wir nicht wissen, ob wir uns im ersten oder letzten Zehntel der Geschichte der Menschheit befinden, ist jede universalhistorische Konstruktion, um die einzelnen Völker und Zeiten unterzubringen, ein Luftschloß." Zu einen hoffenden Ausblick kommt Paulsen [1] in seinen trefflichen Bemerkungen, daß das geschichtliche Leben das große Drama sei, von dem alle Dramen der Dichter bloß kleine Nachdichtungen seien. Wie im Drama fordert er auch von der Geschichte Zusammenhang und Fortschritt: die einzelnen Ereignisse und die einzelnen Mitspieler sollten nicht in einem beziehungslosen Neben- und Nacheinander bleiben, sondern sich zu einem sinnvollen Ganzen zusammenordnen. Diesen zusammenhängenden Sinn der Menschheitsgeschichte darzustellen, sei Aufgabe der Philosophie der Geschichte, aber von ihr gelte im besonderen das Pythagoreische Wort von der Philosophie: daß nur Gott sie habe. Uns Menschen gehe es mit der Geschichte, wie es nach Goethes Urteil den Vielen mit einem Schauspiel gehe: sie sähen das Einzelne und ergötzten sich an dem bunten Wechsel der Szenen, aber den Sinn des Ganzen erreichten sie nicht. Unsere Geschichtsforschung bringe von allen Seiten Bruchstücke herbei; nur hin und wieder sei es uns, als ob wir sinnvolle Zusammenhänge sähen. Daran möge der Glaube sich aufrichten, daß ein alldurchwaltender Sinn vorhanden sei, der die Elemente des geschichtlichen Lebens mit innerer Notwendigkeit zusammenbinde.

Jedoch wollen wir an dieser Stelle nicht vergessen, daß es auch

1) Bei Lorenz, Die materialistische Geschichtsauffassung. Leipzig 1897. S. 86.

eine große Gegnerschaft gegen alle Geschichtsphilosophie gibt; einen solchen Gegner dieser Philosopie (wie er sie allerdings nur bis zu seiner Zeit kannte), sehen wir in Ranke. In seinen Universitätsvorlesungen (Weltgeschichte 1896, 4. Band) äußert er sich in scharfer Weise über den „oft bemerkten Widerstreit einer unreifen Philosophie mit der Historie".. Aus apriorischen Gründen habe man auf das geschlossen, was da sein müsse. Ohne zu bemerken, daß jene Gedanken vielen Zweifeln ausgesetzt seien, sei man daran gegangen, sie in der Historie der Welt wiederzusuchen. Aus der unendlichen Menge der Tatsachen habe man alsdann diejenigen ausgewählt, welche jene zu beglaubigen schienen; dies habe man wohl auch Philosophie der Geschichte genannt. Ranke führt zur Erklärung an, daß in den Forderungen der Geschichtsphilosophie der Gedanke des ununterbrochenen Fortschritts der Menschheit immer wiederkehre, indem er auf das Schema weist, das Fichte von der Entwicklung eines „Weltplanes" in fünf Epochen aufstellt (Vernunft durch Instinkt herrschend; Vernunft durch das Gesetz herrschend; Befreiung von der Autorität der Vernunft; Vernunftwissenschaft; Vernunftskunst).[1] Ranke fährt dann fort: „Wäre dies oder ein ähnliches Schema einigermaßen wahr, so würde die allgemeine Geschichte den Fortschritt zu verfolgen haben, den das Menschengeschlecht in der bezeichneten Richtung von dem einen Zeitalter zum andern genommen; sie würde mit einer Entwicklung derartiger Begriffe in ihrer Erscheinung, in ihrer Darstellung auf der Welt ihr ganzes

---

1) 1. Stand der „Unschuld": Das Vernünftige wird bewußtlos getan; 2. der „anhebenden Sünde": dem Vernunftgesetz kann auch zuwider gehandelt werden; 3. der „vollendeten Sündhaftigkeit": der Einzelne kennt nur seine egoistische Begierde; 4. der „anhebenden Rechtfertigung": das Einzelich unterwirft sich der Gattungsvernunft; 5. der „vollendeten Rechtfertigung und Heiligung": der Einzelwille geht auf im Leben für die Gattung, der Zweck des Erdenlebens der Menschheit ist erfüllt.

Gebiet erfüllen. Doch ist dem bei weitem nicht so. . . . ." Der Historiker halte sich das Auge für das Allgemeine offen, er werde es sich nicht vorher ausdenken, wie der Philosoph; die Entwicklung der Welt beziehe sich nicht auf allgemeine Begriffe, die in diesem oder jenem Zeitalter vorgeherrscht hätten; auf die Völker selbst sei das Augenmerk zu richten, auf ihren Einfluß aufeinander, auf ihre Kämpfe miteinander und auf ihre Entwicklung inmitten dieser friedlichen oder kriegerischen Beziehungen. Überall offenbare sich ein eigenes Leben, das sich nicht durch „Einen Gedanken, Ein Wort" bezeichnen lasse.[1] Ja, in den „Tagebuchblättern" wird er noch schärfer, indem er auf den Unterschied der philosophischen und der historischen Schule hinweist und meint, jene leite aus einer geringfügigen, oberflächlichen Kenntnis, die alles vermenge, mit keckem Finger erzwungene Resultate ab, diese dagegen suche die Dinge in ihrer Wesenheit zu begreifen. — Wir müssen bei diesem Urteil Rankes daran denken, daß ihm vor allem Hegels Geschichtskonstruktion vorschwebt: von ihrem Verfahren sagt er, es sei nicht selten willkürlich und gewaltsam, und indem die Meinungen einer bedeutenden, aber keineswegs allgemein gültigen Philosophie zugrunde gelegt würden, bekomme die gewonnene Ansicht etwas Beschränktes. Allerdings erkennt er an, in ihrer Tendenz habe die philosophische Methode etwas Wahres, sie beruhe auf einem berechtigten Grunde, auf dem Bedürfnis nach universeller Anschauung. — Diese berechtigte Tendenz entspricht wohl dem, was Bernheim als Begriff und Aufgabe der Geschichtsphilosophie hinstellt, daß es nämlich gelte, die allgemeinen Grundbedingungen

---

1) Hinweisen möchten wir an dieser Stelle an Lotzes Ausspruch im Mikrokosmus: Niemand wird ernstlich glauben, die Geschichte geschehe, um von Philosophen philosophisch aufgefaßt zu werden; vielmehr nachdem sie geschehen ist, gibt es nicht einmal eine Philosophie derselben.

und Prozesse, auf denen der Zusammenhang der geschichtlichen Tatsachen, die Entwicklung beruhe, aufzusuchen, daß die Geschichtsphilosophie die sonst verwirrenden Einzelheiten für unsere Betrachtung ordnen wolle, daß sie ein geklärtes, bewußtes Werturteil für die Auffassung der Tatsachenreihen gebe und die Auffassung dadurch der Beschränktheit der subjektiven Urteile enthebe. — Dazu stellen wir noch, was Steffensen in seinem gedankenschweren, geistvollen Buche (Eucken nennt es eine „eigentümliche Gnosis auf dem Boden der Gegenwart") von der Geschichtsphilosophie meint: sie habe die Bedingungen zu enthüllen, durch welche allein eine Geschichte möglich werde, und das geschichtliche Bewußtsein ganz von den fremden Beimischungen, die es überwucherten, zu reinigen, zu vertiefen und zu verklären, in die Sphäre des Gottesbewußtseins emporzutragen.

Eins will uns, je näher wir zusehen, um so deutlicher werden: daß wir nicht voraussetzungslos an den Stoff des Geschichtlichen herangehen können, denn eine voraussetzungslose und exakte Wissenschaft ist die Geschichtsphilosophie nicht. Nur mit Zuhilfenahme der Deduktion, sagt Rocholl, und dazu nur von bestimmt gegebenen Vordersätzen aus, etwa denen der christlichen Kirche, ist eine in etwas befriedigende Übersicht des Völkerlebens in Verbindung mit der kosmischen Geschichte herzustellen.

Wir übergehen die mannigfachen Darstellungen der Geschichtsphilosophie, ihre Definitionen, Erklärungen über Aufgabe und Zweck, Gedanken über mögliche oder notwendige Gesetzmäßigkeit, mit der Absicht, im Laufe der Erörterung auf diesen und jenen Punkt einzugehen, und weisen auf eine Philosophie hin, die in der neuesten Zeit, bei den vielen widerstreitenden Ansichten, wirklich Neues auf diesem Gebiet geleistet hat: Rudolf Eucken in Jena hat ganz eigentümliche Gedanken zur Geschichtsphilosophie aus-

gesprochen. Diese in seinen Werken[1] hier und da verstreut vorkommenden Ansichten scheinen uns so wertvoll zu sein, daß wir sie zusammenfassen und als Ganzes darstellen wollen. Sie sind aber auf seinen besonderen Gedanken über das Geistesleben und sein Verhältnis zur menschlichen Lage aufgebaut und hängen mit seinem vertieften Begriff der Wirklichkeit zusammen. Darüber müssen wir uns zu allererst genauer unterrichten, um seine geschichtsphilosophischen Ansichten in ihrer Tiefe und Eigenart zu würdigen.

## I.

Unser Leben trägt nach seinen Worten die doppelte Aufgabe einer Befestigung im Ewigen und einer unablässigen Neugestaltung des Ewigen in sich, und er betont, daß dem Relativismus gegenüber, der schließlich alle Wahrheit zerstöre, das Leben in eine hastige Flucht einzelner Augenblicke verwandele und es damit zu einer inneren Leere verdamme, immer mehr ein Verlangen nach Ewigkeit und beharrender Wahrheit erwache. Befriedigen lasse sich dieses Verlangen nur durch eine klare Scheidung von Ewigem und Zeitlichem, durch eine Anerkennung der Überlegenheit des Ewigen im Grundbestande, des Zeitlichen in der Entwicklung des Lebens. Nur wer so den Gegensatz von Zeitlichem und Ewigem zu überwinden verstehe, könne sich den großen Epochen der Vergangenheit innerlich nahe fühlen und zugleich das volle Recht der Gegenwart wahren, so allein lasse sich nach einer Verbindung von Tiefe und Freiheit streben, die sich sonst bis zur Unversöhnlichkeit zerwürfen (Bei-

---

1) Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt, 96. Die Lebensanschauungen der großen Denker, 5. Aufl.. Wissenschaft und Religion. (Beiträge zur Weiterentwicklung der Religion) 05. Geistige Strömungen der Gegenwart, 04. Systemat. Philosophie (Kultur der Gegenwart) 08. Wir führen diese Werke in Kürze mit den Worten „Kampf", „Lebensanschauungen", „Beiträge" und „Strömungen" an.

träge S. 25 ff.). — Mit solchen Worten soll auf die Wahrheit hingewiesen sein, daß Zeit und Raum und die sinnliche Natur offenbar nicht das ganze menschliche Dasein in sich fassen, über sie „erhebt uns nicht bloß ein Ahnen und Hoffen einer jenseitigen Ordnung der Dinge, sondern alle Kräftigkeit der geistigen Arbeit, wie sie uns unmittelbar umfängt und bewegt" (Kampf S. 11). Unsere Gedanken gehen hierbei zu Deskartes, dem Erneuerer der Philosophie, der auf dem denkenden Ich, dem Prinzip des Selbstbewußtseins, die Welt aufbauen wollte, zu Kant, der in einzigartiger Weise das Subjekt in den Mittelpunkt rückte, Raum und Zeit, die Formen des äußeren und des inneren Sinnes als subjektive Zutaten[1] nahm und den Blick von dem bloßen Ergebnis auf den Prozeß der Erkenntnis richtete. Das Denken tritt also vor die Sinnlichkeit, eine Umkehrung des Weltbildes findet statt, das Naturbild ist nicht die Wirklichkeit selbst, sondern nur eine besondere Art der Wirklichkeit. Eucken meint nun in den „Beiträgen" S. 10 f. dazu: „Alles was sich an eigentümlicher Lebensentfaltung beim Menschen findet, enthält etwas Neues gegenüber der Natur, nämlich den Aufbau eines selbständigen Innenlebens, die Entwicklung einer alle Mannigfaltigkeit umfangenden und verkettenden Innenwelt." Denn wenn unser Leben nur ein naturhaftes Sein wäre, würden die Dinge über die sinnliche Berührung hinaus für uns kein Interesse haben. Völlig gebunden an die Umgebung, als ein bloßes Stück eines endlosen Gewebes physischer Wirkungen und Gegenwirkungen, würde es in das unmittelbare Dasein aufgehen, weil der Naturprozeß keinen anderen Zusammenhang kennt als die Zusammensetzung der Elemente und keine andere

1) Andere meinen, Kant sehe Raum und Zeit als Erkenntnismittel an, um nicht denen Recht zu geben, welche die Ansicht Kants bekämpfen und Raum und Zeit als gegenständliche Wirklichkeiten nehmen. Vergl. dazu Laßwitz: Die Lehre Kants von der Idealität des Raumes und der Zeit.

Kraft der Bewegung als den Naturtrieb der Selbstbehauptung. Diese Schranken mußten durchbrochen werden, wenn es zu irgend welcher geistigen Arbeit und zur Bildung menschlicher Gemeinschaft kommen sollte, und das Bestehen von Pflicht, Liebe, Aufopferung für andere und Gerechtigkeit widerspricht einer bloß naturhaften Ordnung der Dinge. Wenn sich die Idee des G u t e n von der des Nützlichen sonderte, offenbarte sich damit die Erhebung des Guten über die klein menschlichen Verhältnisse und Zwecke, während das Nützliche eben nur innerhalb des natürlichen Daseins liegt. Wo man nach W a h r h e i t strebt, also nach etwas, das nicht den hierhin und dorthin sich zerstreuenden Verhältnissen sich anschmiegt und den kleinmenschlichen Interessen dient, sondern jenseits der Meinungen der Einzelnen in Sonnenhöhe beharrt und alles erhellt und durchleuchtet, da bezeugt sich das Verlangen, das im Leben und Tun der Menschheit liegt, nach einem Sinn des Lebens, und darin liegt die Anerkennung dessen, daß das Leben nicht in die endlose Zerstreuung des ersten Anblicks aufgeht, sondern daß es alles Dasein an sich zieht und zugleich zur Selbsttätigkeit, zur Entfaltung und Erhöhung seiner selbst fortschreitet (Kampf S. 54). Einen Sinn am einzelnen Punkt kann das Leben nicht gewinnen ohne einen Sinn im Ganzen, und diesen wiederum nicht ohne die deutliche Herausarbeitung einer Selbsttätigkeit. Gerade die neue Zeit hat wie keine andere uns die Augen dafür geöffnet, daß wir sehen, wie das Leben über das bloß menschliche hinauswächst, das Individuum durch Liebe und Arbeit von der Enge einer dumpfen Sonderexistenz sich befreien, im Persönlichwerden einen neuen geistigen Mittelpunkt des Seins gewinnen will. Gegenüber dem Optimismus, Eudämonismus, Kulturenthusiasmus der früheren Jahrhunderte ist es über die neue Zeit, gerade bei aller äußeren Größe und Stärke, wie ein Drängen gekommen, eine Wesens-

bildung zu erstreben, um einen Inhalt des Lebens zu kämpfen, ein geistiges Sein zu retten! Man will im eigenen Innern alles Schicksal in Freiheit verwandeln, alle undurchsichtigen Bestände, alle starren Voraussetzungen auflösen und möglichst allen Inhalt aus der Tätigkeit selbst erzeugen. Man durchlebt es mit, daß Geistiges und Sinnliches sich deutlich scheiden müsse, wobei das Geistige das Sinnliche beherrschen, ja möglichst in sich verwandeln möchte. So ist immer mehr zum Kern des modernen Lebens „die Entwicklung und der Kampf von Gedankengrößen, Ideen und Prinzipien geworden, das ganze Dasein wird damit getränkt und zugleich ins Unsinnliche, Gedankenhafte, Ideelle gehoben".

Durch welches Ringen und Kämpfen es da hindurchgeht, bemerken wir auf allen Gebieten. Wir sehen den großen Gegensatz in der Stellung des Menschen: wie die moderne Arbeit ihn ins Unermeßliche erhöht und zugleich tief herabdrückt, wie sie ihn „zum beherrschenden Zentrum aller Wirklichkeit und zugleich zu einem gleichgültigen Pünktchen eines undurchsichtigen Weltgetriebes" macht, wir erkennen, wie die „Ideale Freiheit und Wahrheit entzweit sind und nach entgegengesetzter Richtung ziehen, wie der Mensch, dort freier Herr, hier zum Sklaven der Dinge wird, wie er zugleich zwingend auf sich selbst zurückgeworfen und über sich selbst hinausgetrieben wird".

Wie kann nun all der Widerspruch aufgehoben werden? — Ruhig hinzunehmen ist er nicht und ebensowenig friedlich zu schlichten. Es bedarf einer innerlichen Überwindung. Wie also? Eucken antwortet: „Durch die Herstellung eines neuen Lebensstandes, in dem menschliche und kosmische Art, Subjekt und Objekt, die Feindschaft einstellen und eine Gemeinschaft eingehen. Nur in der Richtung läßt sich eine Lösung suchen, daß im menschlichen Sein selbst eine Welt aufgedeckt,

in uns etwas Übermenschliches ergriffen wird, daß zugleich aber die Welt, die sich zunächst als eine fremde Gewalt gegen uns erhob, eine Seele gewinnt und geistige Grundkräfte durchschimmern läßt."

Es handelt sich also, kurz gesagt, um die Herrschaft des Geistes, um ein Geistesleben, wenn anders die Gedankengrößen die eigentlichen Triebkräfte alles Lebens sind und nicht bloße Abstraktionen, wenn die Ideen als wirklich anerkannt werden. Der Naturalismus allerdings stellt sich zum Leben der Gesamtheit und der Einzelnen ganz anders. Ihm ist das sinnliche, äußere Weltbild die ganze, die echte Wirklichkeit, und das Seelenleben nur ein Vorgang an den einzelnen Individuen; nur diese hat er vor Augen und läßt die geistige Regung hinter den Interessen der bloßen Selbsterhaltung verschwinden. Wo von allem Geistigen abgesehen wird, Geist nur Produkt oder Begleiterscheinung des Materiellen ist, da ist von einem eigentlichen Lebensinhalt nicht die Rede; da nimmt man gewissermaßen den auf das äußerliche gerichteten „ptolemäischen Standpunkt ein und verschließt sich der kopernikanischen Denkweise der Neuzeit". Aber erst „mit der Anerkennung einer selbständigen Geistigkeit gewinnen wir ein Zusichselbstkommen des Seins, ein Vordringen des Lebensprozesses in den Kern der Dinge". — Auf die Selbständigkeit, die Notwendigkeit des Geisteslebens, wie es zustande kommt und sich entfaltet, legt nun Eucken das Hauptgewicht all seiner gedankenreichen Erörterungen. Wir heben für unsern Zweck nur Einiges heraus und sagen mit ihm, daß davon, ob im Geistesleben eine neue Art des Seins anerkannt oder eine bloße Fortführung der Natur gesehen wird, es am meisten abhängen wird, wie die Entwicklung im Ganzen der Wirklichkeit zu verstehen sei.

Wenn das geistige Leben als ein Vorgang nur an die einzelnen Individuen zerstreut wäre, so würde das Entstehen einer gemeinsamen Gedankenwelt völlig unbegreiflich sein. Weil ein Zusammenschluß des Seelenlebens zu einem gemeinsamen Leben stattfindet, hat auf diesem Boden Sprache, Kultur, Moral, Recht, Kunst und Wissenschaft entstehen können. Ohne dieses gemeinsame Geistige würde das Band der Verständigung zwischen den Einzelnen, würde der Grund und Boden zu einem neuen Zusammenhalt des Lebens fehlen, könnte das Individuum keine wahrhaftige Innerlichkeit entwickeln und keine Persönlichkeit werden, sondern es würde sich in lauter einzelne Vorgänge auflösen. Das Seelenleben der niederen Stufe sieht Eucken nur als ein Beförderungsmittel des Naturprozesses an, zur Erhaltung der Individuen; aber eine neue Ordnung beginnt dadurch, daß das seelische Leben sich zu einem eigenen selbständigen Reiche ausbaut. Eben dieses Geistesleben hebt den Menschen über das bloß tierische hinaus, und so wird er mehr und mehr aus einem bloßen Naturwesen zu einem Geisteswesen, das die Unendlichkeit von innen her miterlebt und als sittliche Persönlichkeit die Wirklichkeit in eigene Tat verwandelt. Dieses Geistesleben ist also selbständig gewordene und mit einem eigentümlichen Inhalt ausgestattete Innerlichkeit. Aber dadurch, daß dieses Geistesleben, das nicht ein bloßes Mehr der Natur, sondern der Beginn einer neuen Ordnung ist, selbständig wird, wird es nicht etwa ein Sonderreich, das neben und gegenüber der großen Wirklichkeit steht. Nein, es steht in der Welt, nur das „Weltleben bewirkt in der Wendung zur Geistigkeit einen Aufstieg zu seiner eigenen Vollendung" (Strömungen S. 31 f.). Wenn daher in dem Geistesleben eine neue Stufe des Alls, eine neue Art der Wirklichkeit, der Fortgang von einer phänomenalen zu einer substan-

tiellen Lebensführung anerkannt wird, so verändert sich der Gesamtanblick der Welt, die Natur gewinnt eine Tiefe, unsere Welt wird in Fluß gebracht und in ein Reich aufsteigender Bewegung verwandelt; unmöglich könnte aus ihr das Geistesleben hervorgegangen sein, wäre sie lediglich das seelenlose Nebeneinander, als welches die exakte Forschung sie darstellt. Wir erleben also nicht den Geist von der Natur aus, sondern die Natur vom Geist aus. „Die Gesamtentwicklung der Kultur vollzieht hier eine Umkehrung in derselben Richtung, wie die Astronomie sie von Ptolemäus bis Kopernikus vollzog. Die Welt des sinnlichen Eindrucks, zu Beginn unsere ganze Wirklichkeit, tritt in die zweite Linie, und zum Hauptstandort des Lebens und einer wissenschaftlichen Weltbetrachtung wird die geistige Tätigkeit . . . . als geistige Wesen sehen wir die Welt nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen; aber dieser kopernikanische Standort ist immer von neuem zu erkämpfen, wie ja auch der naive astronomische Anblick immer dem Ptolemäus treu bleiben wird" (Beiträge S. 13).

Dieses Geistesleben ist nicht nur etwas Selbständiges, sondern auch der Zeit Überlegenes. Wer an dieser zeitüberlegenen Geisteswelt teil hat, dem ist im Kern seines Lebens ein Ewiges gesichert, der erkennt die Lebensaufgabe: dieses Ewige in seine Tätigkeit aufzunehmen, es in sich zu befestigen und unablässig neu zu gestalten; und der Mensch *kann* daran teilnehmen, weil das Geistesleben von vornherein als Möglichkeit in seinem Wesen angelegt ist — „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nicht erblicken —". Der Mensch erzeugt es nicht, sondern gewinnt Anteil daran und damit an einer höheren Stufe der Wirklichkeit (Strömungen S. 33). Dieses Leben ist eben nicht eine bloße Zutat zur Wirklichkeit, sondern die Wirklichkeit erschließt darin ihre eigene Substanz. Den Standort des Lebens bildet also nicht das

Bewußtsein des Individuums, sondern das Geistesleben selbst; es genügt nicht, den Dingen Klarheit und Deutlichkeit zu geben, sondern es gilt, zu ihrer geistigen Substanz vorzudringen; eben dieses Geistige bildet den unwandelbaren Pol, der im bloßen Menschen nicht liegen kann. Diese Geisteswelt ist der gemeinsame Grund und Boden, auf dem unser eigentliches Leben beruht, ist das Ziel, das vor uns ersteht und das wir ergreifen und uns aneignen müssen. — Wie aber ist die Menschheit dazu gekommen, wie kommt der Mensch dazu, sich der natürlich bindenden Enge zu entwinden, von der Befreiung vom Kleinmenschlichen zum Hineinwachsen in eine neue Welt, zur Ausgestaltung eines Ganzen in seinem Selbst vorzudringen, durchzudringen? Nun, wenn die Welt innerlich abgeschlossen, und der Mensch ein beliebiges Stück der Wirklichkeit mit starren Grenzen wäre, so würde das ein Unding sein. So aber gilt es „eine Emanzipation des Geistes vom Menschen, d. i. eine Befreiung von dem, was bloß menschlich und kleinmenschlich ist; zu dieser Befreiung gehört, daß sich das Geistige über den nächsten Befund hinaushebt und bei sich selbst zu einem Ganzen verbindet" (Kampf S. 26). Wenngleich der Mensch ein Werkzeug ist, soll er sich doch bewußt werden, daß er nicht bloß Werkzeug ist: einerseits fühlt sich der Mensch als einen von den umgebenden Verhältnissen hin und her getriebenen Punkt, andrerseits soll er bei der Hingabe seiner Kraft, bei seiner Arbeit sich gehoben fühlen durch den Anblick des Ganzen, den Fortgang des Ganzen als ein eigenes Geschick miterleben, wie der einzelne Soldat im Kampf. So erliegen wir nicht dem Bloßmenschlichen, das unbekümmert um unser Wohl und Wehe uns niederzieht und bewältigt, sondern wir gewinnen einen Standort, von dem aus wir das menschliche Sein betrachten und verstehen, und dieser Standort ist die geistige Betätigung. Also der eine Weg bleibt nur: das Menschenwesen von

innen her zu erweitern und in größere Zusammenhänge zu bringen; denn das empirische Subjekt mit seiner völligen Abhängigkeit von der gegebenen Welt kann nicht, wie der moderne Subjektivismus es will, Ausgangspunkt einer neuen Welt werden. Um ein geistiges, sein wahres Leben behaupten zu können, muß der Mensch an einer vorhandenen Welt teilhaben, ja sie als Ganzes umfassen. Einen Mikrokosmus gibt es nicht ohne eine innere Gegenwart des Makrokosmus — so drückt Eucken diese Wahrheit kurz und gedankenvoll aus (Kampf S. 372). Die Erkenntnis, daß eine geistige Gegenwart uns hebt und trägt, daß diese Welt ihre Kraft uns gibt wie aus unerschöpflicher Quelle, wenn wir nur daraus schöpfen, uns das Gegebene aneignen wollen, das macht uns aus Sklaven der Zeit zu ihren Herren. So werden die Schicksale, Geschehnisse, Bewegungen dieses Lebens dem Menschen zu eigenen Erfahrungen und können seine Persönlichkeit bilden helfen, immer freilich nur unter der Voraussetzung, daß Geistesleben mehr ist als eine Summe einzelner seelischer Betätigungen. Eine Welt substantieller Geistigkeit muß von innen her in uns aufsteigen, sie muß unser werden: geschieht es nicht, wurzeln wir nicht in dieser Tiefe, wird das Geistesleben nicht eine, unsere Lebensmacht, dann sind wir dem Weltproblem gegenüber machtlos, ist Wahrheit für uns in keinem Sinne erreichbar, wie der Mensch im Wasser hin und her getrieben wird, der mit seinen Füßen nicht den Boden, die feste Tiefe gewinnt und die vorüberfließenden Wellen nicht als ein Ganzes überschaut. Es liegt eben alles daran, ob der Mensch, der den ihn umgebenden, immer höher steigenden Mächten gegenüber immer kleiner und machtloser wird, „durch alle Vernichtung hindurch ein neues, weiteres und reines Leben zu gewinnen, zu einem geistigen Selbst vorzudringen", eine wahre Freiheit zu erfassen vermag (Beiträge S. 31 f.).

Freiheit und Abhängigkeit stehen oft in scheinbar unlösbarem Widerspruch einander gegenüber; denn der Mensch läßt sich vom nächsten Anblick, von den Ansprüchen der sinnlichen Welt gefangen nehmen, das Teilhaben an einer geistigen Gegenwart aber treibt über die sinnliche Gegenwart hinaus. Das Geistesleben „vollführt die Synthese jener beiden Gegensätze, weil es nicht ein bloß partikuläres, auf unser Fürsichsein beschränktes Geschehen" ist, und „das Individuum erfährt die mächtigste Wirkung dadurch, daß seine Innerlichkeit den Durchbruchspunkt der neuen Welt bildet". Wie nun da der Einzelne alle Leistungen unter ein überlegenes Ganzes unterordnet, sich seiner besonderen Art bewußt wird und das bloß Menschliche von dem Kern der Arbeit fernhält, so zeigt sich darin das Verlangen nach wahrer Selbsterhebung, seine auf dem Boden des Geisteslebens zur Entwicklung gebrachte Wesensbildung.

## II.

Diese Ausführungen mögen genügen, um in das Verständnis der folgenden geschichtsphilosophischen Ansichten Euckens einzuführen. Der kosmologisch-metaphysischen und der psychologisch-empirischen Behandlung der Geschichte gegenüber will Eucken weder die Welt noch die Seele zum Ausgangspunkt nehmen, sondern das Geistesleben in seiner Selbständigkeit und zeitlosen Gegenwart, das die Gegensätze umspannt und sich nicht von draußen her auf eine Welt bezieht, sondern sich innerlich selbst zu einer Welt erweitert, und nennt sein Verfahren, die Geschichte anzusehen, das n o o l o g i s c h e.

Das Weltbild der neuen Zeit sieht ganz anders aus als das der Vergangenheit. War früher alles in das Übernatürliche gewendet, in die Macht Gottes gestellt worden, so wird jetzt alles aus einem engen naturwissenschaftlich-kausalen Zusammenhang er-

klärt; einerseits alles gelenkt, und von oben, andererseits alles ein Werden aus sich selbst, und von unten. Welche Stellung nimmt der Mensch ein? Geht er und seine Geschichte völlig darin auf, ein widerstandsloses Etwas im Welt- und Naturgetriebe zu sein? Oder aber zeichnet ihn nicht das vor allem aus, daß er sich nicht nur forttragen läßt, sondern auch alles Geschehen denkend erlebt? Wäre er eine Erscheinung des bloßen Augenblicks, heißt es in den „Beiträgen" S. 19 ff., so würde er auch nicht einen dem Strom der Zeit überlegenen Standort zu erringen vermögen. Daß er es kann, hat seinen Grund offenbar darin, daß ihn etwas Gemeinsames mit der Gesamtheit des früheren Strebens, dieselbe Art des Denkens, die auch unsere Arbeit beherrscht, mit den fremden Welten verbindet, die in alten Dokumenten dem Schutt von Jahrtausenden entsteigen und mit ihren uralten Kulturen neues Leben vor unserm geistigen Auge gewinnen. Wir erleben das Leben jener Menschen nach: so bezeugt die Geschichte selbst eine Überlegenheit des Menschen über die bloße Zeit, eine Gegenwirkung gegen die Flüchtigkeit der Erscheinungen. Ferner bedenken wir: dem Erkennen tritt die menschliche Tätigkeit zur Seite, welche die Geschehnisse des menschlichen Zusammenseins nicht bloß durch natürliche Kausalität fortwirken läßt, sondern sie hervorhebt und festlegt in Denkmälern und Aufzeichnungen, in heiligen Überlieferungen und gesetzlichen Ordnungen. Wir scheiden Wesentliches von Unwesentlichem; wir wollen dem bloßen Strom der Erscheinungen entwinden, was würdig erscheint für alle Zeit zu gelten; wir überblicken die Erfahrungen der Menschheit und wenden sie zum Gewinn für das eigne Streben, ein inneres Verhältnis wollen wir zu den Erscheinungen gewinnen. Warum befassen wir uns denn mit dem griechischen Altertum? Bloß um zu wissen, was dort vorging, oder nicht vielmehr um das in ihm wirkliche Geistes-

leben zu einer Wirkung für uns zu beleben? Wir wissen wohl, wieviel uns von den früheren Epochen scheidet, aber aller Abstand verhindert nicht, eine innere Gemeinschaft zu suchen und von da aus erheblichen Gewinn zu hoffen. Durch Anknüpfung des Lebens an die Werke früherer Zeiten fliehen wir nicht aus der Gegenwart in die Vergangenheit, sondern wir scheinen durch die Aufnahme jener eine weitere Gegenwart, eine Gegenwart des Geisteslebens gegenüber der Gegenwart des bloßen Augenblicks zu gewinnen, ein Reich des Geistes inmitten der Zeit und Menschheit aufzubauen. Das Menschenleben treibt also nicht bloß, wie Eucken weiter ausführt, nach Art der Naturvorgänge im Strom der Zeit dahin, sondern soweit als es einen geistigen Charakter annimmt, kehrt sich in ihm das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit um: die Ewigkeit wird der wahre Standort des Lebens, von dem aus erst sich der Befund der Zeit erfassen, sichten, auf seine Wahrheit bringen läßt. Der Mensch ringt eben nach etwas, das gegenüber aller Zeit Wert hat, was die Zeiten mißt, nicht von ihnen gemessen wird. Demnach handelt es sich, wenn wir die Geschichte richtig erfassen, sie nicht bloß erkennen, sondern zum eigenen Leben in Beziehung setzen wollen, um die Gewinnung von Maßstäben, die dem Wandel der Zeiten überlegen sind, so daß sich für den Menschen innerhalb der Geschichte eine übergeschichtliche Wirklichkeit erhebt, durch alle Kämpfe und Wandlungen der Zeiten hindurch sich ihm eine ewige Wahrheit öffnet. Aus der engen und armen Gegenwart des bloßen Augenblicks zu einer weiteren, zeitüberlegenen und daher zeitumspannenden Gegenwart zu führen, ist der Hauptertrag der Geschichte; sie hat schließlich „für uns nur insofern Wert, als wir sie in eine zeitlose Gegenwart umzusetzen vermögen“.

Diese Anschauung hat natürlich von selbst im Gefolge und als Bedingung die andere, daß die Geschichte nicht ein bloßes Nacheinander von Ereignissen ist; denn dann wäre sie im höchsten Sinne eine Anhäufung von Wirkungen, die aus bekannten und unbekannten Kräften zustande gebracht worden sind. Gewiß ist der Mensch aus dem Menschen geboren, und die Zeit aus der Zeit, aber ist das äußere Sein, die äußere Lage alles? Haben nicht Menschen und Zeiten ihr Besonderes, etwas das der Mensch nicht vom Menschen, die Zeit nicht von der Zeit erhalten hat, ein Besonderes, das das eigentlich Wertvolle ist, ein Beisichselbstsein, ein Sein und Besitzen aus tieferem Grunde? Oder sollte die Evolutionslehre recht behalten, die auf allen Gebieten die Führung übernommen hat? Sollte alle Bewegung ausschließlich als ein Werk äußerer oder innerer Notwendigkeit zu verstehen sein? Auf jeden Fall gefährdet die bloße Entwicklung den „ethischen Charakter des Lebens, zerstört die Grundbedingung einer wahrhaftigen Geschichte: also ein immer neues Hervorbrechen ursprünglichen Lebens, die Verwandlung alles Empfangenen in eigene Tat und Gegenwart. Während das menschliche Geistesleben seinen eigentümlichen Charakter vornehmlich durch den Zusammenstoß von Schicksal und Freiheit erhält, wird von einer absoluten Entwicklungslehre die Freiheit dem Schicksal gänzlich geopfert" (Strömungen S. 208). Ein Beharren nicht innerhalb der Zeit, sondern gegenüber der Zeit ist unentbehrlich, sonst würde es keine Wahrheit als solche, sondern, weil alles nur ein bloßer Prozeß wäre, lediglich relative Wahrheiten geben. Demgegenüber sagt eben Eucken (S. 212 ff.) ausdrücklich, daß der Triumph der bloßen Bewegung einen vollen Sieg sowohl des Relativismus als auch des Sensualismus bedeute, eine Preisgebung alles Lebensinhaltes, eine Auflösung des Daseins in bloße Augenblicke, einen Verzicht auf

alle wahrhafte Gegenwart. Weil also damit alles Leben an die Oberfläche verlegt wird, und diese wahrhaftige Gegenwart zerrinnt, ist man auf den bunten Wechsel des Augenblicks bedacht, und die Folge ist deutlich genug: „das Haschen nach immer Neuem, Blendendem, Aufregendem, jenes Spähen nach Sensation, Effekt usw., jene Liebedienerei gegen die Launen und Stimmungen des Durchschnittspublikums, dieses geringen Durchschnittes der Menschheit, jene unwürdige „Aktualität", die den schönen Begriff des Aristoteles so kläglich in sein Gegenteil verkehrt hat". Dazu führt Eucken auch ein Wort Lotzes (Mikrokosmus II, S. 281) an, daß der Widerspruch, das ganze, beeiferte und emsig mitgelebte Leben doch im Grunde nicht für das wahre zu halten, nie so lebhaft aufgetreten sei wie jetzt; daß man von einem anderen schöneren träume, das man leben möchte und leben werde, sobald uns jenes Zeit lassen und einen Zugang zu ihm eröffnen werde. Eucken ist fest überzeugt, daß die Menschheit die gefährliche Krise überwinden wird, weil das Verlangen danach in ihrer innersten Natur selbst liege. Der vernichtenden Verwandlung des Daseins in bloße Bewegung könne nur entgegenwirken und abhelfen, daß der Mensch in einer dem nächsten Dasein überlegenen und doch im Lebensprozeß unmittelbar gegenwärtigen Geisteswelt gegründet sei.

Es ist verständlich, daß von solchem Standpunkt aus der Materialismus abgewiesen wird: an ihm zeige sich's deutlich, daß gerade die weltgeschichtliche Arbeit seine Überwindung vollziehe; denn der durch jahrtausendlange Arbeit, durch fruchtbare Erfahrungen und schmerzliche Enttäuschungen zu einem Innenleben geweckte Mensch könne unmöglich mit dem Kinde und dem Wilden in der materiellen Welt seine ganze Wirklichkeit und in ihren Gütern sein ganzes Glück finden; eine positive Überwindung sei nur möglich durch eine kräftige Entfaltung selbsttätiger Geistig-

keit; wo sie die Gemüter erfülle, werde der Mensch das ihm innerlich Nächste und die Quelle seiner eigentümlichen Größe nicht in materialistischer Denkweise als etwas Abgeleitetes behandeln und seine eigene Existenz auf den Kopf stellen können.

Auch dem Spiritualismus, der bei Leibniz die Wirklichkeit als ein Reich von lauter einzelnen Seelen und bei Hegel als das Sein und Leben eines Gesamtgeistes darstellt, also die ganze Außenwelt in Innenleben verwandelt, als ob das Verhältnis von Geist und Natur nicht ein Gegensatz, sondern eine Stufenfolge innerhalb des Geistes wäre, — ihm hält Eucken entgegen, daß die Natur viel zu selbständiger Art sei und das Geistesleben durch solche Auffassung in bloßes Denken und Erkennen verwandelt werde. Von einer rechten Erfassung dessen, was Geistesleben ist, erwartet er darum ebenfalls die Überwindung des materialistischen Monismus,[1] der zwar vorgibt, die beiden Seiten alles Lebens unter eine höhere Einheit zusammenzufassen, aber die Natur zum All macht, die Naturbegriffe sich der gesamten Wirklichkeit bemächtigen läßt und alles selbständige Geistesleben leugnet. Denn das Geistesleben ist nach Eucken vor allem ein Ganzes und stellt alle Mannigfaltigkeit in umfassende Zusammenhänge. Eine geistige Gegenwart aber fällt nicht zu, sie will errungen sein; auch ist sie nicht ein bloßer Augenblick, sondern eine Befestigung gegenüber dem Augenblick, ein Leben sub specie aeterni. Es ist ein Irrtum gewesen, das Wesen des Geisteslebens in die bloße Erhebung der Wirklichkeit zur Bewußtheit zu setzen; denn eben das Geistes-

1) Reinke nennt diese Ansicht eine ungeheuerliche Selbsttäuschung, die nicht zum Lichte führe, darum eine Nachtansicht sei; ihr gegenüber stehe die idealistische Ansicht, die uns neben dem Reich der Natur ein Reich geistiger und sittlicher Freiheit, eine sittliche Weltordnung zeige, ein geistiges Prinzip, das hoch erhaben sei über Druck und Stoß und Anziehung der Materie. (Biol. Vorträge.)

leben will nicht als eine bloße Aufhellung der Natur, sondern als eine durchgreifende Umwälzung, als ein Aufsteigen einer neuen Art des Lebens verstanden werden. Diese Auffassung hindert uns in den Versuch zurückzufallen, die Wirklichkeit aus freischwebender Tätigkeit zu konstruieren; unser Streben nach Entfaltung einer zeitüberlegenen Geistigkeit bedarf einer Unterstützung; in der Geschichte geht eine Eröffnung des Geisteslebens vor sich, es hebt sich eine esoterische Geschichte von einer exoterischen ab, eine Geistesgeschichte von einer bloß menschlichen, ein Geistesleben, das durch allen Wandel der Zeit hindurch auch zu uns spricht (Strömungen S. 263 f.).

Ein solches Geistesleben sieht Eucken am sinnfälligsten an einzelnen Höhepunkten, die klassisch heißen, weil an ihnen das Schaffen eine Überlegenheit gegen die Zeit und den bloßen Menschen gewinne. Das wahrhaft Große seien dabei nicht einzelne Gedanken und Bestrebungen, sondern eine neue Art des Lebens gegenüber den Interessen und Vorstellungen des Alltags gewesen. Gewiß sei das nicht ohne irgend welchen Zusammenhang mit dem übrigen Leben geschehen, nicht ohne eine enge Beziehung zu einer geschichtlichen Lage, aber nun und nimmer sei jenes Klassische mit seiner charakteristischen Art eine bloße Zusammenfassung und Weiterbildung vorhandener Elemente; vielmehr liege in ihm immer ein Bruch, eine Umkehrung, eine Versetzung auf einen neuen Standort, ein Gewinn eines neuen Lebensraumes, ein Aufbauen einer geistigen Wirklichkeit. Dieses Geistesleben, das selbständige Geistesleben, erscheint nicht nur an vereinzelten Punkten, sondern diese Punkte stehen miteinander im Zusammenhang; wo immer selbständige Geistigkeit aufkommt, wird damit ein Gesamtleben gesetzt, und dieses Gesamtleben erhebt den Anspruch, als letztes und ganzes zu gelten,

volle Wahrheit und abschließende Wirklichkeit zu sein. Also als eine Art der Wirklichkeit besteht eine ewige Ordnung, die auch natürlich innerhalb unseres Lebensbereiches gegenwärtig ist; sie wächst durch die Bewegung der Jahrtausende und in ihr vollziehen sich die Offenbarungen geistigen Lebens, die, das soll noch einmal betont werden, durchaus „kein Gewebe bloßer Reflexion sind, sondern die mit der Macht der Tatsächlichkeit sprechen, freilich einer Tatsächlichkeit geistiger, daher erst durch Selbständigkeit anzueignender Art" (Strömungen S. 265 f.).

Im Anschluß an diese Ausführungen scheint uns die eine Frage von Bedeutung zu sein, woher denn das Neue in einer Epoche, in einer Zeit, in einem Volke entstanden ist, das Neue, das bleibend und wertvoll für die Gegenwart und Zukunft geworden ist? Woher die plötzliche Bewegung, diese Kraft zur Erneuerung, dieser Umschwung der Lage aus der Erschlaffung heraus zur Erstarkung? Konnte diese Wendung die Zeit aus sich, das Volk aus sich bewirken? — Wir lassen uns z. B. von Rocholl (Weltgeschichte — Gotteswerk S. 43) auf die auffallende Bewegung verweisen, die um Sechshundert vor Christus gleichzeitig durch die Völker ging. „In China: Confutse; in Indien, Mongolei und Tibet: Buddha; in Persien: Zoroaster; in Israel: Aufschwung der Prophetie; bei den Griechen: Heraklit; in Italien: Pythagoreer und Ausgestaltung des Staats- und Götterwesens unter Numa und Servius Tullius. Von China also bis Rom und wieder bis Amerika im Ausbau der Mayakultur die gemeinsame Erregung. Ein gleichzeitiges Zucken der Glieder des großen Körpers, der Menschheit, unbewußte Äußerungen geheim berührten Seelenlebens." Die Quelle der neuen Kräfte erkennen wir in dem Bestehen eines zeitüberlegenen Geisteslebens, das ein Ganzes, eine Gesamtheit ist, sich in der menschlichen Sphäre eröffnet und zu selbständiger Entfaltung kommt.

Diese Entfaltung wieder gewinnt ihren Ausdruck in den großen, besonders begnadeten Persönlichkeiten, in denen dieses Geistesleben gewissermaßen zum Durchbruch kommt; ihre Sache war es immer, „in Einigung von Kraft und Gesinnung das Geistesleben als einen reinen Selbstzweck zu ergreifen und seine innere Notwendigkeit gegen die ungeheuren Widerstände des nächsten Daseins durchzusetzen". Damit ist schon die Frage entschieden, von wem das Große in der Geschichte ausgeht. Der Positivismus läßt die Bewegung ja ein Sichanhäufen einzelner Elemente sein, so daß das Große von der Gesamtheit erzeugt wird, und die scheinbar führenden Geister zu Werkzeugen einer Gesamtbewegung werden, während die logische Spekulation Hegels die Weltgeschichte in eine Bewegung von Gedankenmassen auflöst und den großen Persönlichkeiten nur die Aufgabe zuweist, was die allgemeine Lage an Wahrem enthält, zur Aussprache zu bringen. Weil nach dieser Anschauung die Geschichte nur eine Entwicklung der Vernunft ist, gilt darin die Überzeugung, daß „das Wahre die Natur hat, durchzudringen, wenn seine Zeit gekommen, und daß es nur erscheint, wenn diese gekommen, und deswegen nie zu früh erscheint, noch ein unreifes Publikum findet". — Diese Ansichten kann Eucken seiner ganzen Grundanschauung nach nicht gutheißen, ebensowenig die des älteren Supranaturalismus, wonach das Große wie ein Wunder in die Welt hineinfällt, jedoch nicht bedacht wird, daß auch das Größte der Zusammenhänge bedarf. Eucken meint, das nächste Verhältnis des Großen zur Zeit sei das der Losreißung von ihr und die Entwicklung einer völligen Selbständigkeit ihr gegenüber bis zu schroffem Widerspruch; das bedeutende am Großen sei nicht, was es mit den anderen teile, sondern das Individuelle, Unvergleichliche, Unableitbare.[1] Nur eine unvergleich-

1) Das Individuelle ist in der Geschichte nicht ableitbar. Gut, es ist aber da. „Wer waret ihr —?" So redet Johannes von Müller die

liche Individualität vermag das, was an Geistigkeit vorhanden, aber, mit Andersartigem und Kleinmenschlichem vermengt, der Seele des Menschen gegenüber machtlos und unzulänglich ist, aus dem Schattendasein bloß allgemeiner Prinzipien und Begriffe zu einer vollen Wirklichkeit zu wandeln. Das Wesen der großen Persönlichkeiten ist eben, daß sie auf ein ursprüngliches Schaffen zurückgreifen, neue Grundelemente zur Wirkung bringen können. Als Beispiele führt Eucken Augustin und Luther an, von denen er betont, sie hätten nicht zusammengefaßt, was die Umgebung an sie gebracht habe, sondern den Problemen der weltgeschichtlichen Lage eine durchaus eigentümliche Lösung gegeben, damit ihre Art zu sehen und zu empfinden ganzen Jahrhunderten zwingend auferlegt, der geschichtlichen Bewegung eine unerwartete Wendung gegeben und sie in individuelle Bahnen geleitet. Ja, in den „Beiträgen" (S. 23) nennt er die Herabsetzung der Persönlichkeiten zugunsten der Masse ein „Plebejertum der Geschichtsauffassung"; auf jeden Fall sei da eine Verkennung, eine Verdunklung der Selbständigkeit des Geisteslebens vorhanden. Das aber gehöre zum Wesen der Großen, daß sie durch kräftige Ausprägung einer geistigen Art und durch mutiges Vorangehen eine Summierung des Entgegenkommenden, des Aufstrebenden, des Zerstreuten durchsetzten und nicht die Diener, sondern die Herren der Zeit würden, weil sie eine Geisteswelt hinter sich hätten und aus ihr Kraft schöpften (Strömungen S. 296 f.). Denn das von geistiger Bewegung erfüllte Individuum erscheint unserem Philosophen als der Vertreter der Geisteskultur gegenüber einer bloßen Menschenkultur, einer inneren Unendlichkeit gegen

---

Heroen, die Großen an — und sie antworten: „Werkzeuge, Räder waren wir, durch deren ineinandergreifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung über den Ozean der Zeiten fortgeleitet hat." Rocholl: Weltgeschichte — Gottes Werk S. 44.

alle äußere Begrenzung, als die das menschliche Streben immer von neuem auf seine wahren Grundlagen zurückführende Kraft. Daß Eucken die Großen, die führenden Geister, nicht von der geschichtlich-gesellschaftlichen Umgebung als abgelöst ansieht, ist deutlich gesagt worden; sie sind ihm die Brennpunkte des gesamten geistigen Lebens, sie vollenden allerdings nicht nur und bekräftigen das Wollen der Gesamtheit, sondern heben das Leben auf eine höhere Stufe.[1] Sie, die seltenen Männer ursprünglichen Lebens tragen alles Schaffen. Weil in ihnen das neue Leben volle Gestalt gewinnt, Fleisch und Blut wird und aus ihnen mit überwältigender Macht und Klarheit wirkt, so müssen sie der Gesamtbewegung gegenwärtig bleiben; die Ausgangspunkte sind hier zugleich Höhepunkte und Ideale. An ihnen, den schaffenden Persönlichkeiten, denen des Denkens wie des Handelns, der Religion wie der Kunst, macht es sich besonders deutlich, daß der „Zusammenstoß zweier Welten die Seele der geschichtlichen Bewegung" bildet. Denn sowohl durch die Schärfe des Gegensatzes als durch die Fülle und Macht des Neuen sind sie Beweise des Geistes und der Kraft für die Wirklichkeit der neuen Welt. Nicht aus jenem trüben Durchschnitt des Alltagslebens haben sie ihr Lebenswerk aufgenommen, es nicht mit seinen Mitteln geführt und für seine Zwecke, sondern aus einer anderen Welt, die bei aller Unsichtbarkeit ihrem Wirken näher, vertrauter und gewisser gewesen als die Handfestigkeit des sinnlichen Daseins.

Wenn in den führenden Geistern diese Welt, das Geistesleben, zum Durchbruch kommt, so sind sie zugleich die Vermittler dieses Lebens. Einseitig vergleichend möchten wir sagen: wie die Sonne

---

1) Vergl. Rankes Ansicht zu S. 61 f. und dagegen noch Lamprechts Einreihung der „persönlichen Leistungen als Glieder in den großen kulturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß."

hoch und höher steigt, bis ihre Strahlen durch die Maueröffnung fallen und die hinter der Mauer im Schatten kümmerlich aufgehenden Blumen mit neuem Licht und die Erde mit neuer Wärme beleben; eine neue Welt entsteht, wo vorher Schatten gewesen, hinter der Durchbruchsstelle, die das Licht vermittelt. Und — die großen Männer spiegeln in ihrem Leben die Geschichte des Jahrhunderts wieder, weil sie sie nicht als Zuschauer verfolgt, sondern selbst geschaffen haben.[1]

Von solchen Gedanken her über die großen Persönlichkeiten, die leitenden Geister, deren Leben ganz von überwindender Geistigkeit erfüllt, deren unmittelbares Verhältnis zu dieser Geistigkeit die Grundlage ihres Seins ist, lassen sich die Ansichten Euckens über das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum beurteilen: sowohl die Demokratie wie der Ökonomismus und der Politismus (so nennt er die den Einfluß des Staates überschätzende Richtung) lehnen etwas Jenseitiges, eine selbständige Geisteswelt ab, sie gehen nur auf „bloße Wirklichkeitskultur", auf „bloße Menschenkultur". Sie ordnen teils die Geisteswelt dem bloßen Menschentum unter; teils bleibt man bei dem Streben nach Verbesserung der äußeren Lage stehen und schiebt alle Probleme des Innenlebens bei Seite; teils wird die Selbständigkeit der Persönlichkeit unterdrückt: überall hier „in allem äußeren Vordringen ein inneres Sinken, eine Behandlung der Hauptsache als Nebendinge, ein geistiges Kleinwerden des Menschen" (Strömungen S. 315 f.).

---

1) Liman, Bismarckdenkwürdigkeiten S. 4: Der wahrhaft Große folgt nicht dem Strom der Masse, er läßt sich nicht forttragen vom fremden Willen, sondern er stemmt seine Brust jenem Strom entgegen und zwingt die Menge, seinem eigenen Willen zu folgen, dem von ihm erkannten Zwecke ihre Kraft zu leihen. Drum ist ein wahrhaft großer Mann allezeit ein Kämpfer gegen Blindheit und Vorurteil und vor allem gegen die Selbstgefälligkeit des Alltäglichen.

über allen Umwandlungen und Verfassungen steht allerdings die geistige Welt und ihr Wirken zur Menschheit, denn alles das sind nur Entwicklungsformen des menschlichen Geisteslebens; ja dieses Geistesleben ist, um sich in konkreter Weise offenbaren zu können, auf den Aufbau einer geschichtlichen Welt angewiesen: darum darf auch das, was sich in den äußeren Formen als Volksleben, als Zeitepoche, als Kulturstufe darstellt, sich nicht von dem unmittelbaren Leben überlegener Art ablösen. In welcher sinnlich greifbaren Lebensform das geschichtliche Leben sich auch gestaltet, die innere Art des Geisteslebens bleibt bestehen. Die treibenden Kräfte in den Gebieten des Wissens und der Kunst, des sozialen und des ethischen Wirkens kommen aus der inneren Tiefe des geistigen Lebens, einer Geisteswelt.

Auf dem ethischen Gebiet sehen wir deutlich ein Hineinragen dieser überlegenen Geisteswelt: von dem Nützlichen, das dem Wandel und Wechsel der Tagesforderung unterworfen ist, scheidet sich das Gute, das der Veränderung gegenüber dauert, ja, ein Urteil an der Zeit übt, weil es einer neuen, einer inneren Welt angehört. — Auch auf den Begriff der Wahrheit weist Eucken hin: sie reiche über das intellektuelle Wesen hinaus; wenn man von einer Wahrheit des menschlichen Lebens sprechen wolle, so dürfe man es erst, wenn das Leben an dem volltätigen Geistesleben teilnehme und darin sein eigenes Sein gefunden habe. Es gibt ein Reich der Wahrheit jenseits des Beliebens der Menschen, eine allem menschlichen Meinen und Mögen überlegene Sphäre; darum hat die Wahrheit ihre Geltung nicht wegen unserer Zustimmung, sondern an sich selbst; damit empfängt das Ganze des Lebens die bedeutsamste innere Befestigung und Erhöhung (Strömungen S. 36). Denn das Allermächtigste in der Welt sind schließlich die Ideen vom Überweltlichen gewesen; aus der zeitlosen Gegenwart heraus, die

sich im Hervorbringen und im Zerstören der beherrschenden Ideen offenbart, ist auch immer das Bleibende, das wahrhaft Große und Geistige in der Geschichte gewirkt worden.

Zu diesem Geistesleben, das mit seinen Kräften und seiner vordringenden Entwicklung die bewegende Macht in der Welt ist, gehört nach Eucken die Religion, weil bei ihr nicht die Erhaltung des Menschen in seinem natürlichen Dasein in Betracht komme, sondern nach seinem geistigen Vermögen, wie er nämlich ein Innenleben gewinnen und sich über das Kleinmenschliche erheben könne. Dies gilt unserem Philosophen besonders vom Christentum in so einzigartiger Weise, daß er davon rühmt: dem Ganzen der Menschheit könne keine Lebensgestaltung genügen, welche nicht die seelische Vertiefung und den moralischen Ernst in sich aufnehme, die das Christentum aufgebracht habe. Ja, in den „Lebensanschauungen" behauptet er, im Christentum entstehe in Wahrheit erst eine Weltgeschichte, mit ihm gewinne auch das Einzelleben seine Geschichte; die Individuen, die Völker und auch das Ganze der Menschheit seien nicht mehr an ein zugewiesenes Maß des Vermögens gebunden, sie könnten in großen Erschütterungen und Umbildungen neue Anfänge setzen und ursprüngliche Kräfte erzeugen . . . Das Christentum habe nicht das Elend der Weltlage aufheben können, aber es habe über jene Gesamtlage hinausgehoben und damit das Feindliche innerlich überwunden; es habe den Völkern die Möglichkeit einer steten Erneuerung, ja eine ewige Jugend eröffnet. — In hohen Worten legt Eucken den Wert des Christentums für die Weltgeschichte dar: „Weil es nicht bloße Kultur wollte, nicht eine vorhandene Welt abbilden oder weiterführen, sondern ein neues Reich schaffen wollte, ist das Christentum bei allen seinen Problemen und Mißständen tatsächlich die bewegende Macht der Welt-

geschichte, die geistige Heimat der Menschheit geworden." [1] Er fährt dann fort: Wenn der Mensch gänzlich aufgeht in den sozialen Mechanismus, in jenes Leben der Zwecke und des Eigennutzes, wessen Sinnen und Denken diese Oberfläche des Lebens so ganz einnimmt, daß er der eigenen Seele völlig vergißt, dem kann Jesus nichts sein, für den ist die ganze innere Bewegung der Weltgeschichte verloren. Wer aber nicht so leicht in die Weltumgebung aufzugehen und die Sorge um die Seele einzustellen vermag, wen es dürstet nach einem echteren Glück und nach einem wesenhafteren Leben, dem wird gerade die prunkvolle und selbstbewußte Entwicklung jener Welt der Zwecke und des Nutzens ein um so stärkeres Verlangen nach einer anderen Welt erwecken, wo es noch eine Innerlichkeit, eine Ewigkeit und eine Liebe gibt.

Weil die Religion zum Grundbestande des zeitüberlegenen Geisteslebens gehört, so schreibt Eucken dem Christentum zu, daß in ihm nicht durch einen langsamen Fortschritt, nicht durch eine allmähliche Ansammlung der Kräfte die Hauptsache gewonnen worden sei.[2] Die Vorgänge sind nicht aus einer gegebenen Welt mit Notwendigkeit hervorgewachsen, sondern alle entscheidenden Wendungen aus freier Tat erfolgt. Die „Tat überwindet den Naturprozeß, die Freiheit wird zum tiefsten Wesen des Geistes".

Wenn wir auf die verschiedenen Gebiete zurückschauen, ergibt sich bei diesen Erörterungen deutlich genug die eine Ansicht, daß alles Geschichtliche, wie und wo es auch erscheint, nicht in sich selbst seinen Zweck hat, sondern eine „bloße Seite des Lebens und Seins" ist. Die Geschichte darf nie das Erste werden, sondern ist immer

1) Wir denken an Droysens Wort: Sehr schön hat man die Geschichte der Menschheit ein „Suchen Gottes" genannt.

2) Vergl. Rankes Meinung darüber: Das Essentielle des Christentums ist nicht durch früher unvollkommene Zustände vorbereitet worden, sondern das Christentum ist eine plötzlich-göttliche Erscheinung.

nur das Zweite. Sie tritt uns darum nicht als ein „selbstgenugsames Reich, als eine freischwebende Macht entgegen, sondern nur als Existenz eines substantiellen Lebens". Sie kann nur als Erscheinung des Geisteslebens verstanden und behandelt werden und darf in ihrem unmittelbaren Befunde nicht das Geistesleben selbst sein wollen, den tieferen Grund, eine ewige Ordnung hat sie hinter sich. Darum betont Eucken, wenn die Geschichte doch eine eigene Instanz bilden wolle, so könne sie zum Unsegen werden; andrerseits, wenn sie sich den ewigen Aufgaben unterordne und einfüge, werde sie zur gewaltigen Verstärkung des Lebens. Die Immanenz des Ewigen sei wesentlich; nur dadurch und durch die Vernichtung der bloßen Zeit werde die Geschichte mehr als Erscheinung und Schein. Aber das Ewige müsse nicht nur unablässig in die Zeit eingehen und sich mit ihr verschmelzen, sondern auch fortwährend eine Überlegenheit bewahren und aus ihr zu sich selbst zurückkehren. „So ist also das bloß Zeitliche an der Geschichte mit aller Energie abzustreifen. Das Geistesleben muß die Geschichte sowohl aufbauen als zerstören, sich mit ihr verbinden und von ihr ablösen, in ihr sein Wesen suchen und sie zur Erscheinung herabsetzen" (Kampf).

Noch bei einem anderen Anblick der Geschichte scheint uns die Anschauung Euckens von dem grundlegenden, inhaltgebenden Geistesleben Licht und Verständnis für alles Geschehen zu schaffen. Stellen wir uns der Geschichte gegenüber! Was macht sie uns ohne Zweifel in niederdrückender Weise anschaulich? — die Beschränktheit und Vergänglichkeit des menschlichen Strebens und Tuns. Das Bewußtsein seiner Kleinheit wird dem Menschen beim Anschauen der Geschichte überaus klar: er sieht sich am Ufer eines Stromes oder mitten darin, die Wellen reißen ihn mit fort oder er sieht sie unaufhaltsam ziehen; Völker steigen auf, blühen eine Weile

und versinken, andere kommen gar nicht empor! Wie vieles ist geschehen! aber wieviele Gelegenheiten sind sicherlich versäumt worden! Wie anders hätte manches werden können, wenn das Gegebene benutzt worden wäre! Eine Fülle von Warums und Wenns steigt vor uns auf. Und wo ist die Antwort, die Lösung? Die einen lassen sich von pessimistischen Gedanken niederdrücken, andere sehen alles im Goldglanz der Hoffnung: so machen sich die Meinungen geltend, daß die Welt allmählich frei von Unvernunft werde; daß sie als eine lückenlose Verkettung von Ursache und Wirkung gut sei; daß sie als ein System vollster Kraftentwicklung die beste sei; daß ein göttliches Walten alles Leid als Erziehung nehme und alles zum guten Ende führe. In solchem Optimismus steckt trotz allen Einwänden doch die eine Wahrheit, daß, wie Eucken sich ausdrückt, eine Vernunft im letzten Grunde der Dinge waltet und mit überlegener Kraft allem Feindlichen entgegenwirkt. Allerdings ist, so führt er aus, die Weltgeschichte ebensowenig als ein Reich r e i n e r Vernunft anzusehen wie die Zeitgeschichte; was davon in ihr steckt, das fällt uns nicht von selbst zu, sondern das wird zur erhebenden Macht da, wo die bloße Zeit sich zur echten, zur zeitlosen Gegenwart umwandelt, wo das Jetzt nicht zu einem gleichgültigen Punkt einer ins Endlose fortlaufenden Linie wird, sondern eine unersetzliche Bedeutung erhält.

Wenn die Zeit das, was in ihr an Selbständiggeistigem und Zeitüberlegenem erreichbar ist, energisch herausarbeitet, so ist das ihr Charakteristisches. In dieser Arbeit konzentriert sie sich bei sich selbst. Wie gewahren wir denn, was andere als Charakteristisches haben? Doch unter der Voraussetzung, daß wir unser selbst inne werden; so auch, wenn wir „andere Zeiten und das Ganze der Geschichte auf ihr Ewiges bringen" wollen (Strömungen S. 267). Zu diesem Innewerden gelangen wir, und damit zu einem geistigen

Standort, wenn wir, was wir an ewiger Wahrheit in uns haben, durch Mühe und Arbeit in uns herausstellen, uns zu vollem bewußten Besitz und durchdringender, aufhellender Wirkung bringen, wenn unser Leben sich im Ewigen immerdar festmacht und dieses Ewige, in sich unablässig neu gestaltet. Unweigerlich müsse es dahin kommen, daß die „seelischen Betätigungen, die zunächst unser ganzes Dasein auszumachen schienen, zur bloßen Entfaltung eines tieferen geistigen Wesens" würden, das seine eigentümliche Art durch allen Wechsel der Erscheinungsformen festhalten könne: dann, nur dann lasse sich Beharren und Veränderung, Ewiges und Zeitliches in unserm Leben miteinander verbinden (Beiträge S. 25 f.).

Wird die Welt durch die Wendung zur Geistigkeit, zu einer zeitlosen Gegenwart, in ein neues Reich aufsteigender Bewegung verwandelt, so „verschiebt sich damit alles ins Konkrete, Anschauliche, Positive", eine geistige Gegenwart macht uns frei der Zeit gegenüber und entscheidet über den Inhalt des Lebens. Um Innerlichkeit handelt es sich, und Innerlichkeit wird zum beherrschenden Mittelpunkt gemacht. Alles Erleben muß darauf bezogen und daran gemessen werden, von hier aus wird begriffen und ergriffen, was der wahre Inhalt des Lebens sei; daß nicht das unmittelbare Dasein, die empirische Ansicht der Dinge entscheiden kann. Der Realismus baut von außen nach innen und behauptet, den Menschen durch Äußeres innerlich beleben und erheben zu können, bleibt aber hinter dem „weltgeschichtlichen Stande des Geisteslebens weit zurück". Auf das Streben nach Innerlichkeit ging das Ringen und Langen der Menschheit von jeher. So weist Eucken auf das anthropologische und mythologische Zeitalter, das darin das Große herausgestellt habe, daß es ein inneres Verhältnis zum All suchte, — „das hieß schon, die natürliche Verkettung zerreißen" —; als dann, nach der Trennung von Mensch und Welt, die Erkenntnis

durchbrach, daß das Reich subjektiver Zuständlichkeit die bloße Oberfläche sei, hinter der das wahre Sein liege, konnte sich ein geistiges Schaffen erheben, eine innere Fortbildung und die daraus entspringende Wirklichkeit. Diese Vertiefung des Lebensprozesses, die Entfaltung des Geistes, wurde nur möglich, weil ihr ein alles umfassendes Geistesleben zugrunde lag.

Weil also mit dem Eintreten dieses Geisteslebens eine neue Art des Lebens aufgenommen wird, die nicht sowohl an uns als durch uns erfolgt und eben darum unsere Mitwirkung verlangt, kommt eine durchgreifende Wendung zustande, eine übergeschichtliche Wirklichkeit erhebt sich für den Menschen innerhalb der Geschichte. Aus dem Nacheinander und Gegeneinander der einzelnen Zeiten wird, wo der zeitüberlegene Standort geistigen Lebens gewonnen ist, ein Nebeneinander und ein Miteinander. Aber nun auch nicht so, daß alles, was in den einzelnen Zeiten als besonderer Geistesgehalt sich herausstellt, gleichwertig nebeneinander liegt, sondern überragende Höhepunkte werden in dem Ganzen der Bewegung heraustreten, was bleibende Bedeutung gewinnt, wird sich abheben, neue Kräfte werden an besonderen Wendepunkten hervorbrechen und das Geistesleben in eine neue Richtung treiben, eine wahrhaftige Geschichte wird sich von aller scheinbaren deutlich unterscheiden, ja sich gegen sie durchsetzen. Die Möglichkeit aber, durchgreifende Erneuerungen zu vollziehen und gegenüber allem Verbrauch und aller Abschließung der Kräfte eine ewige Jugend zu wahren, liegt doch eben darin, daß das Geistesleben auf unerschöpfliche Quellen des Lebens zurückgehen kann. Die Entfaltung dieser Lebenskräfte ist innere Bewegung. Innere Bewegung allerdings. Sie gehört zum Wesen der Geschichte und besteht in der vordringenden Geistigkeit. So wird die bloße Leistung zur inneren Erfahrung und Erhöhung. — Mit solcher Anschauung von einer

vordringenden Innerlichkeit, einem durchbrechenden Geistesleben gibt Eucken auch zugleich die Antwort auf die fragenden Bedenken, die oft laut werden: ob denn die angebliche Vergeistigung nicht etwa bloß eine wachsende Verfeinerung des Sinnlichen, die unsinnlichen Größen nur ein Produkt mühsamer Arbeit, nur Krönung, nicht Grundlegung seien (Kampf S. 20).

Überhaupt hat die Idee von der Selbständigkeit des Geisteslebens schwere Anfechtungen im Laufe der Geschichte zu leiden gehabt. Denn es wurde lediglich als ein Produkt oder Anhängsel der sinnlichen Natur oder aber als eine bloße Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens genommen. Seinen Weltcharakter habe, heißt es bei Eucken, dieses Geistesleben darum erst entfalten und zur Verwirklichung bringen können bei der Vertiefung des menschlichen Lebens zur Wesenstätigkeit. Die Wesensbildung sei es gewesen, die beim Gestalten des Innenwesens den Menschen in großen Zusammenhängen gezeigt, ihm Welttatsachen und Welterfahrungen erschlossen und ihm an einem ursprünglichen Sein mit seiner absoluten Wahrheit Anteil gegeben habe. — Eine neue Art des Lebens also bildete sich und damit zugleich eine neue Stellung zur Geschichte. In den „Geistigen Strömungen“ S. 216 f. werden uns drei Arten und Typen des Lebens vor Augen geführt, in ihnen habe sich alles Geschehen dargestellt: die eine sei ausschließlich auf ein Beharren, ja einen ewigen Bestand gerichtet und suche das menschliche Sein möglichst von aller Bewegung zu befreien; die andere sei ganz vom Gedanken der Bewegung erfüllt und wolle ihr nichts entgegengesetzt wissen; die dritte strebe über den Gegensatz hinaus, um aus innerer Überlegenheit jeder Seite ihr Recht zu geben; die erste Art beherrsche die antike, die zweite die moderne Gestaltung des Lebens, die dritte wirke von altersher in der geistigen Arbeit, aber prinzipiell müsse sie erst anerkannt, sowie

als Lebenstypus zu voller Kraft und Klarheit durchgebildet werden. Die alte Art war stark darin, so charakterisiert Eucken die einzelnen Typen, dem Geistesleben Festigkeit und Ruhe zugeben, es als eine unantastbare Ordnung über alles Wägen und Meinen der Individuen hinauszuheben, den Gewinn einer ewigen Wahrheit rasch gegen allen Zweifel und Wandel festzulegen. Allerdings behandelt sie die Wahrheit als dem Menschen fertig vorhanden, und so gilt der antiken Welt und mehr noch dem Mittelalter die wissenschaftliche Wahrheit als endgültig abgeschlossen. Damit wird der Besitzstand einer besonderen Zeit für immer festgelegt, der Menschheit ein starres Joch auferlegt, dabei auch Zeitliches zur Geltung von Ewigem erhoben. — Dagegen mußte ein Rückschlag kommen: die B e w e g u n g erstritt sich die Anerkennung ihres Rechtes. Hatte die Beharrungslehre die menschliche Existenzform unmittelbar mit der Substanz des Geisteslebens zusammenrinnen lassen, so unterstellte die Bewegungslehre umgekehrt das Geistesleben den Bedingungen der menschlichen Art, ließ aus Lagen und Stimmungen scheinbar Ewiges geboren werden, ja nahm schließlich alles Ewige aus dem Umfang des Lebens als ein Trugbild heraus. Der Relativismus löste schließlich das Leben in eine Zahl einzelner Augenblicke auf; dieses Leben wurde von der Empfindung einer inneren Leere mehr und mehr erfüllt, indem die unsichtbaren Zusammenhänge abgelehnt wurden und die Kultur sich zur bloßen Menschenkultur wandelte. Jene alte Art führte zur Erstarrung, diese neue zur Verflüchtigung. — Demgegenüber machte sich nun das immer stärker werdende Verlangen nach „Ewigkeit und beharrender Wahrheit„ geltend. Man half sich zuerst, in dem Versuch Kompromisse zu bilden, dadurch, daß das Neue möglichst in das Alte hineingedeutet, in den geschichtlichen Bildungen Schale und Kern unterschieden, und jene möglichst abgestreift, dieser festgehalten wurde.

Die historische Denkweise der Neuzeit entzieht aber dieser Ausflucht immer mehr den Boden. Wollen wir also zwischen den Gegensätzen nicht stehen bleiben und uns von ihnen zerreiben lassen, so ist von innen her und unter wesentlicher Umwandlung des Wirklichkeitsbildes über sie hinauszustreben. Es handelt sich also um eine klare Scheidung von Ewigem und Zeitlichem, um — wie schon einmal betont worden ist — die Anerkennung der Überlegenheit des Ewigen im Grundbestande, des Zeitlichen in der Entwicklung des Lebens, um die Selbständigkeit des Geisteslebens und schärfere Abhebung des menschlichen Daseins von ihm. So lassen sich Beharren und Bewegung festhalten: der Mensch muß im tiefsten Grunde seines Wesens in einer unwandelbaren Geisteswelt begründet sein. Nur wer so den Gegensatz von Zeitlichem und Ewigem zu überwinden versteht, der kann nach Euckens Meinung (Beiträge S. 26) sich den großen Epochen der Vergangenheit innerlich nahe fühlen und zugleich das volle Recht der Gegenwart wahren.

Daß die Geschichte also, das halten wir fest, nicht das bloße Ergebnis des menschlichen Tuns oder des Geisteslebens selber ist, sondern aus der „Berührung von menschlicher Art und geistigem Leben" entsteht, ergibt sich aus den Erörterungen. Es geht dabei eine Stufe, eine „höhere Stufe der Wirklichkeit in eine ihr angemessene Daseinsform" ein, geht jedoch nicht völlig darin auf, legt sich aber auch darin nicht fest. Nicht um das Geistesleben selbst handelt es sich bei dem, was Geschichte ist, sondern um das Verhältnis des Menschen zum Geistesleben. Bei der Anerkennung einer ewigen Ordnung zeigt sich uns eine größere Einheit der besonderen Epochen und Lebensentfaltungen, bei deutlicher Scheidung „zwischen geistiger Substanz und menschlicher Existenzform" wird sich das Charakteristische dauernder offenbaren. Das „Unfertige, Unsichere, Irrationale der mensch-

lichen Lage“ wird zwar immer stark empfunden werden, aber die Überzeugung bleibt der philosophischen Betrachtung, daß das Geistesleben das Aufsteigen einer neuen Wirklichkeit ist, daß im geschichtlichen Leben etwas Bedeutendes, unserer Willkür Überlegenes vorgeht, daß hier eine neue Art der Wirklichkeit an den Menschen kommt, daß eine Bewegung im Gange ist, die an einer Erhöhung des Menschen über das Kleinmenschliche und Durchschnittsmenschliche hinaus arbeitet („Systemat. Philosophie“ Kultur der Gegenw. S. 268 ff.). — Also übergeschichtliches Leben entfaltet und zeigt sich in dem Ganzen der Geschichte: das lehrt der objektive Idealismus Euckens. —

## III.

Diese Erörterungen mögen vorläufig zur Darstellung und Entwicklung der Ansichten Euckens über die Philosophie der Geschichte genügen. Um seine Gedanken an denen anderer Denker zu prüfen oder mit ihnen zu vergleichen, wollen wir im folgenden eine Anzahl von Meinungen über die Fragen nach Zweckmäßigkeit, Fortschritt, Ziel und Abschluß in der Geschichte an uns vorübergehen lassen. Eine bunte Reihe ist es mit ihren bald größeren Gegensätzen, bald geringeren Abweichungen. Es ist interessant zu beobachten, wie verschiedene Ansichten, die einander schroff gegenüberstehen, in diesem oder jenem Punkte sich berühren! Da zeigt sich dem einen die Entwicklung in der Geschichte als Spirallinie, dem andern als eine in sich zurücklaufende Kreislinie, andern geht die Linie nach oben, andern wieder in die Tiefe, man leugnet auch wohl jede Zweckmäßigkeit, jeden Fortschritt und überläßt alles dem furchtbaren Spiele des Zufalls, oder man kann nur in bedingter Weise Gesetze in der Geschichte anerkennen. Natürlich wurzeln diese Ansichten über die Geschichte in einer Gesamtanschauung der ver-

schiedenen Geister, und hie und da versuchen wir einen kleinen Abriß ihrer Ansichten zu geben. Es ist auch erklärlich, daß manche vorzuführende Ansicht mit der Euckens sich da und dort zusammenfinden wird. Jedoch wächst das Gebäude seiner Ansichten aus einer so besonders gearteten Grundlegung heraus, daß der Unterschied deutlich und unverkennbar ist. Die Ewigkeitsbasis gibt Sicherheit und läßt die Beantwortung jener oben angeregten Fragen leicht finden; denn die Richtlinien, die er zieht, die Ausblicke, die er schafft, genügen, um aus seiner Gesamtansicht heraus, uns ein Bild zu entwerfen. Wir sehen in ernste und tiefe geschichtsphilosophische Gedanken manches Forschers hinein, sehen sie aber schließlich prüfend und vergleichend in dem hellen Spiegel der tiefgehenden, umfassenden geschichtsphilosophischen Anschauung Euckens.

Alle Probleme der Geschichte will Bernheim unter die zwei Fragen stellen: „Wie kommt die geschichtliche Entwicklung zustande" und „Welches Resultat und welche Bedeutung hat die geschichtliche Entwicklung?" An jene erste Frage knüpft er die andere, ob der Mensch Willensfreiheit habe oder wenigstens Spontaneität? Von hier breitet sich das ganze Gebiet der Frage aus, ob ein persönlicher Gott zu einem höheren Ziele hinaufführt; ob göttliche Ideen als Keime in den Menschen zur Entwicklung gelegt sind; ob die Geschichte Selbstentfaltung des ihr immanenten Weltgeistes ist, oder ob die Naturgesetze nur die Formen sind, in denen die inneren spontanen Willensimpulse der Wesen sich in ihrer Wirkung realisieren; ob mechanische Gesetze allein maßgebend sind, oder der Zufall allein? —

Jene obengenannte zweite Frage läßt die andere entstehen, ob eine Vervollkommnung der Menschen, eine Verbesserung der Verhältnisse zu spüren ist? (Eine Frage, die von den Vertretern der ursprünglichen Vollkommenheit und denen der krassen Zufalls-

theorie verneint wird.) Es fragt sich dann, ob der Fortschritt allgemein und regelmäßig ist, und ob alle Gebiete zugleich an der Bewegung teilnehmen; ob alle Anlagen des Menschen dazu fähig, ob alle Völker zu einem Fortschritt berufen sind? Schließlich tritt die wichtige Frage hervor, woran der Fortschritt zu messen sei, oder der Rückschritt der Entwicklung? Ja, gibt es überhaupt einen allgemeinen Wertmaßstab, oder sind wir auf relative Maßstäbe zur Vergleichung angewiesen?

Wir nehmen zuerst die vielumstrittene Frage auf, ob es einen deutlich erkennbaren Fortschritt in der Geschichte gebe; sie ist, je nach den Gesamtanschauungen der Denker, bald verneint, bald bejaht[1] worden und hängt ganz eng mit der anderen zusammen, die sich mit der Gesetzmäßigkeit im Verlaufe der Geschichte beschäftigt. Hegel z. B. bejaht diesen Fortschritt, weil die Geschichte sich ihm als ein einziger Prozeß darstellt, durch den sich eine, allerdings unpersönliche, Vernunft auf arbeitet. Diese Bewegung wird nicht durch eine bewußte Zielsetzung gelenkt, sondern durch eine Logik der Dinge. Die dialektische Methode wird auch auf die Geschichtswissenschaft angewendet, durch Negation von etwas Gesetztem wird Höheres, Reicheres gewonnen, und so ein gleichförmiges Fortschreiten erzielt. Die Staaten und die einzelnen Volksgeister münden, wie Schwegler kurz ausführt, in den Strom der Weltgeschichte ein; der Kampf, der Sieg, das Unterliegen der einzelnen Volksgeister, der Übergang des Weltgeistes von einem Volk zum andern, ist der Inhalt der Weltgeschichte. Ihre Entwicklung ist in der Regel an ein herrschendes Volk gebunden, das Träger des Weltgeistes in seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe ist — so stehen die Völkergeister um den Thron des absoluten Geistes, als Voll-

1) Vergl. Kants Überzeugung von dem unaufhörlichen Fortschreiten des Menschengeschlechts und dem erhofften Ideal des ewigen Friedens.

bringer seiner Verwirklichung, als Zeugen und Zierate seiner Herrlichkeit. Die Staaten stellen in ihrem Geschick den Prozeß der Weltgeschichte dar; das Interesse der Einzelnen hebt sich in der Idee eines sittlichen Ganzen — des Staates — auf, die Einzelnen sind Werkzeuge unpersönlicher Mächte.

Dagegen muß von Euckens Standpunkt aus geltend gemacht werden, daß die Wesensbildung nicht mit formalen Gegensätzen logischer Art, sondern mit realen Gegensätzen rechnet. Die Weltgeschichte ist nicht ein Reich reiner Vernunft; was an Vernunft in ihr steckt, das fließt uns nicht in sicherem Strome zu, sondern das eröffnet sich nur einer Erhebung über die Zeit, aber es eröffnet dann zugleich seine Individualität und Positivität und ergießt damit ein neues Licht auch auf die Mannigfaltigkeit. Der Prozeß in seinen einzelnen Gebieten und Teilen wurzelt im Gesamtleben und muß als Ganzes von der Tat getragen und umfaßt werden. Wenn diese Beziehung zum Ganzen und zur Tat aufgegeben wird, so versiegen die Quellen des eigenen Lebens, die Bewegung verliert ihren Haupttrieb. Wo bloße „Naturkräfte den Geist ketten, verfällt die Arbeit einem sinnlosen Mechanismus, der Mensch wird ein Spielball der unpersönlichen Mächte". Dem zwingenden Schicksal setzt Eucken die Tat als das letzte Weltprinzip und das Selbstleben als den Hauptcharakter des Geisteslebens gegenüber, so wird die Welt unsere Welt. Ihm liegt die Tat über dem bloßen Nacheinander: sie kann in Eins zusammenfassen, aus dem Fluß der Zeit in eine zeitlose Gegenwart versetzen. Das Große und Geistige, das die Geschichte aufweist, ist aus dieser zeitlosen Gegenwart entsprossen. — In geraden Linien wird sich eben darum die Geschichte nicht bewegen, sondern in Gegensätzen.[1] Den Fortschritt in der

1) Auch Lotze macht (gegen Hegel, der alles Wirkliche rechtfertigt, ein Mißlingen nicht eingestehen darf) geltend, daß die Menschheit als Ganzes sich niemals in gleichzeitiger Fortschrittsbewegung befindet.

Geschichte bezieht Eucken „auf eine dem Dasein und der bloßen Zeitfolge überlegene Sphäre"; dabei ist eine Umkehrung der Geschichte zu einer bloßen Existenz substantiellen Lebens erforderlich: das gilt jedoch nur für eine Geschichte, der eine ursprüngliche Tat und zugleich die Ewigkeit innewohnt, die ein Zeugnis für eine höhere Art des Menschen bildet und zugleich einen Hebel großer, der bloßen Zeitspanne unangreifbarer Leistungen. Wenn der Mensch sich von der Geschichte dahin tragen lasse, statt sie durch sein geistiges Vermögen aufrecht zu erhalten, so gerate er unter die Macht der Zeitlichkeit und Zufälligkeit. Ihm werde die Geschichte so veräußerlicht, daß er die Mausoleen schätze statt der Helden, daß er die Helden zu Gegenständen blinder Verehrung mache statt aus ihrem Leben eignes Leben zu erwecken (Kampf S. 177 f., 185, 225).

Ob es eine Endabsicht der Geschichte gibt? Schelling sieht sie in der Versöhnung des Abfalls der endlichen Dinge vom absoluten; diese Versöhnung ist die vollendete Offenbarung Gottes. An die Spitze der Geschichte setzt Schelling eine Art goldenen Zeitalters[1] und läßt auf dem Kampf des Eigenwillens mit dem Universalwillen die Geschichte der Menschheit beruhen: das Gute zeigt sich in der Unterordnung des Partikularwillens unter den universalen, in der Verkehrung liegt das Böse. Die verschiedenen Stufen, die das Böse als geschichtliche Macht im Kampf mit der Liebe durchläuft, bilden die Perioden der Weltgeschichte, das Christentum ist der Mittelpunkt; der ganze Prozeß der Welt und ihrer inneren und äußeren Geschichte ist Selbstvermittlung Gottes mit sich.

Ein Fortschreiten, allerdings eigentümliches Fortschreiten, sieht Hartmann von seinem pessimistischen Standpunkte aus in der

---

1) Wir denken bei diesen Worten an Jean Bodin, der in seinem „Methodus" (1566) ein solches Zeitalter ablehnt und mit Stolz auf die Vorzüge seiner Zeit sieht gegenüber dem Zustand tierischer Roheit und Lasterhaftigkeit von einst.

Geschichte: er faßt das Weltganze als Individuum und die einzelnen Individuen als seine Organe und schreibt ihm einen Universalzweck zu, der in der Geschichte der Welt und der Menschheit sich immer mehr verwirklicht, während gleichwohl dieses Weltganze ein Unbewußtes bleibt; einen Begriff der Zweckmäßigkeit folgert er mit Notwendigkeit aus dem Gesetz der Entwicklung vom Niederen zum Höheren; diese überall wahrnehmbare Zweckmäßigkeit geht dahin, daß das Absolute, das Unbewußte, einem Endziele entgegenarbeitet; der Gesamtzweck des Weltprozesses ist auf die Glückseligkeit des Absoluten selbst gerichtet, und diese Glückseligkeit ist etwas Negatives, eine Erlösung. Das Individuum hat die sittliche Pflicht, den Zweck, also die Erlösung des Absoluten von seiner transzendenten Unseligkeit, nach Kräften zu fördern — durch seine Hingabe an das qualvolle Leben. „Das Entscheidende ist immer nur die Hingebung des Eigenwillens in den Dienst des absoluten Prozesses als der absoluten Teleologie."

Vom Pessimismus ebenfalls ausgehend leugnet Schopenhauer irgendwelche Verbesserung durch die Arbeit der Geschichte, durch den Zusammenschluß des gesellschaftlichen Lebens, weil die Weltgeschichte mit der Zwecklosigkeit ihres Treibens dem unbefangenen Beobachter wie ein wüster Traum erscheint, im gesellschaftlichen Zusammensein die Unvernunft sich weit mehr summiert als die Vernunft, und nur ein blinder, durch keine Vernunft gelenkter Wille die Wirklichkeit treibt. Die Menschheit ist ja — in moralischer Beziehung sicherlich — unveränderlich. Darum hat die Geschichte nur die Bestimmung, daß ein Volk aus seiner Vergangenheit sein eigenes Wesen erkennen lernt, wie auch der Einzelne sich selbst nur aus den Handlungen erkennt, die er vollzogen hat. Die Staatengeschichte ist ein eintöniges Einerlei, eine ewige Wiederholung desselben Dinges in mannigfachen Formen. — Einen

scharfen Widerspruch werden ihm Viele mit uns entgegensetzen, wenn er behauptet, die durchgängige Beschaffenheit des Lebens müsse die Überzeugung erwecken, daß gar nichts unseres Strebens, Treibens und Ringens wert sei, daß alle Güter nichtig seien, die Welt an allen Enden bankrott und das Leben ein Geschäft, das nicht die Kosten decke; wenn es vom Leben des Menschen heißt: — (den „gewöhnlichen Menschen" nennt er eine „Fabrikware der Natur" —), was gewollt werde, sei nichts anderes als diese Welt, wie sie der gegenständliche Spiegel des Lebens selbst sei, das Leben wie es dastehe; und alles Streben entspringe aus Not; Not und Langeweile seien die beiden Dämonen des Lebens — einen Widerspruch also wird man erheben mit dem Hinweis auf den „logisch und historisch erweisbaren, unaufhaltsamen Kulturfortschritt, auf die geschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechts in dem wissenschaftlichen, technischen, politischen und sozialen Gebiete", daß „die Leiden oder die Not und die Langeweile immer mehr vermindert und die Glücksbilanz der Menschheit von Generation zu Generation günstiger gestaltet" würden.

Dieser Einwand Schweglers hängt damit zusammen, daß er die Geschichte für ein Ineinander von Freiheit und Notwendigkeit hält, die als Ganzes ein vernünftiges System von Stufen aufweise, aber im einzelnen aller schematischen Anordnungsversuche spotte. Auf den Hauptstationen der Geschichte trete wohl der vernünftige Gedankenfortschritt zutage, aber eine immanente Gesetzmäßigkeit und gedankenmäßige Gliederung werde man auf das ganze Detail nicht anwenden dürfen. Erst am Ende der Zeiten werde die Geschichte, das Reich der Freiheit, sich als Werk der Vernunft völlig offenbaren.

Gehen wir im Anschluß an diese Gedanken von dem Zusammenhang der Geschichte den Fragen nach, worauf die Ent-

wicklungsbewegung der Geschichte beruht und wie die mögliche Entfaltung sich vollzieht, so erkennen wir, welche entscheidende Wendung das Christentum mit sich gebracht hat. Mit ihm, meint Eucken, gewinnt die Welt und der Einzelne erst eine Geschichte. Die vorchristlichen Völker allerdings kannten wohl eine Bewegung, aber infolge ihrer Naturgebundenheit keinen Fortschritt der Menschheitsgeschichte. Wie aus der Lehre des Neuplatonismus hervorgeht, stellt sich bei ihnen die Bewegung als eine in sich zurücklaufende Linie dar. Die Weltseele bildet das sichtbare Weltall, durch Emanation gestaltet sie es als ihr Abbild, durchdringt es und führt es im Kreise herum. Die Menschheit ist in das Naturleben eingefügt, das sich in ewiger Wiederkehr zerstört und aufbaut. Für das Christentum, dem darum Eucken eine hervorragende Bedeutung für die Erkenntnis der Geschichte zuweist, ist die Geschichte das Eintreten des Göttlichen in den menschlichen Kreis. Das religiöse Moment als treibende Kraft auszuscheiden, sah man dann als einen Fortschritt an; aber den großen Gedanken der Entwicklungsbewegung hat man fast auf allen Seiten festgehalten. Deutlich ist der Unterschied zwischen den älteren und neueren Denkern zu erkennen. Wenngleich man die Geschichte bald in Schlangenlinien, bald in scheinbaren Rückschritten sich entwickeln sieht, so denkt man sie sich doch durch die Idee eines geistigen und intellektuellen Fortschritts zusammengehalten. Die Figur der Spirallinie[1] erkennt Mehring (1877) in dem Fortschritt der Geschichte, während ihm der Inhalt ihrer Bewegung der Persönlichkeitsprozeß ist. Nur im persönlichen Gott könne die Einheit des Persönlichkeitsprozesses der Ge-

---

1) Quinet findet, daß der Fortschritt sich nicht in einer Linie vollzieht, sondern in ebensovielen parallelen Linien als es organisierte Wesen und menschliche Rassen gibt.

schichte verstanden werden, die nur das Ineinanderweben des Göttlichen und des Menschlichen sei. Von der Einheit des Menschengeschlechts geht Mehring aus, in die Zersplitterung der Geschichte tritt Jesus als Restaurationsprinzip ein, und die Zukunft liegt in der Herstellung des Reiches Gottes.

Als eine werdende, ideale Einheit, als ein Kunstwerk, dessen Teile vom Meister vorbereitet sind, sieht Konrad Hermann (1870) die Geschichte an: ihr innerer Zweck ist der Mensch, und in der allgemeinen Erhöhung des geistig-sittlichen Wertes des Menschen, in der Ausbildung des vollendeten menschlichen Kulturinhaltes zeigt sich die Entfaltung des Zweckes; der Fortschritt liegt darin, daß „der Mensch sich sukzessive zum höheren Gebrauch der Freiheit erhebt". — Heranbildung und Läuterung zum vergöttlichten Menschlichen, Humanität, war schon die Forderung Herders gewesen, mit der er den Gedanken des Fortschritts der Menschheit in der Geschichte verband. Weil des Menschen „einziger Daseinszweck auf Bildung der Humanität gerichtet ist, der alle niedrigen Bedürfnisse der Erde nur dienen und selbst zu ihr führen sollen", hatte er als Faktoren die äußere Natur und die dem Menschen von Gott eingepflanzten Anlagen in ihrer Entwicklung angesehen. Lotze nahm diesen Gedanken auf, indem er als Bedeutung der Geschichtsentwicklung die Vertiefung des Humanismus hinstellte. Sein teleologischer Idealismus läßt ihn den in der ganzen Welt gültigen kausalen Mechanismus in letzter Instanz nur als die Verwirklichung einer Welt von sittlichen Zwecken begreifen. Weit hinaus schauend meint er: „Die Ahnung, daß wir nicht verloren sein werden für die Zukunft, daß die, welche vor uns gewesen sind, zwar ausgeschieden sind aus dieser irdischen, aber nicht aus aller Wirklichkeit, und daß, in welcher geheimnisvollen Weise es auch sein mag, der Fortschritt der Geschichte doch

auch für sie geschieht: dieser Glaube erst gestattet uns, von einer Menschheit und ihrer Geschichte zu sprechen, wie wir es tun . . . die Geschichte kann nicht ein schmaler Lichtstreifen von Wirklichkeit sein, der zwischen zwei Abgründen völligen Nichtseins, Zukunft und Vergangenheit, sich fortbewegt und haltlos hinter sich in das Nichts versinken läßt, was er dem Nichts vor sich abgerungen hat; eine bleibende Summe muß gezogen werden, die zu ewiger Gegenwart die Flucht des Werdens und Vergehens verdichtet."

Außerordentlich stark hatte Leibniz den Gedanken von dem unabläſſigen Fortschritt vertreten. Der Satz: „l'individualité enveloppe l'infini" weist auf seine ganze Anschauung von Entwicklung und Fortschritt hin. Bei ihm gibt es, sagt Eucken, keine Lücken, Sprünge oder Rückschritte. Was eine plötzliche Umwandlung scheint, wurde in Wahrheit langsam vorbereitet: alle vermeintliche Hemmung oder Zurückwerfung ist nur ein Sammeln der Kraft zu neuen Leistungen, so beim Individuum, so auch beim Ganzen der Geschichte. Eng begrenzt ist das Vermögen des Augenblicks, und kein stürmischer Anlauf kann rasch die Ziele erstürmen. Aber mag unsere Leistung noch so klein sein, sie bildet einen unentbehrlichen Stein zum großen Bau der Zeiten. Die Idee des unabläſſigen Fortschritts samt dem Vertrauen auf eine bessere Zukunft ist nirgend so sehr von innen heraus und aus Weltzusammenhängen begründet wie bei Leibniz.

Unsere Blicke richten sich noch außerdem von hier aus auf Männer, deren Namen in der Geschichte der Geschichtsphilosophie der Neuzeit einen bedeutsamen Klang haben. Bei Vico (1668 bis 1743), dem Schöpfer der modernen Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie, schafft in der Geschichte die Vorsehung, die durch die Selbstbestimmung des Menschen arbeitet; Montes-

quieu (1689 bis 1755) stellt, indem er die geschichtliche Betrachtungsweise Jean Bodins mit der naturalistischen Ansicht seiner Zeit verbindet, die Verschiedenheit der Staatsformen als notwendig hin und legt auf die Beachtung der natürlichen Voraussetzungen großes Gewicht, redet aber von einer anfänglichen Vernunft und will die Entstehung der Gesetze nicht als von unten her angesehen wissen; Turgot (1717 bis 1781) geht weiter, betrachtet die Geschichte als Entwicklung der menschlichen Natur in ihrer Allseitigkeit und nach innerer Gesetzmäßigkeit und ist mit seinen Gedanken der Quellort für die ausgeführten positivistischen Ansichten Saint-Simons und Comtes geworden. Vor und während ihres Lebens hatten sich die Ideen des englischen Empirismus und des französischen Sensualismus Geltung verschafft, auch auf dem Gebiete der Geschichtsanschauung; man machte mit der Anwendung der Naturgesetze auf die staatliche und geschichtliche Entwicklung immer mehr Ernst: Sah schon Hume die Menschheit als Summe von Einheiten an, in der das Prinzip der Nützlichkeit regiert, so faßte Condorcet (1743 bis 94), der Vorläufer der sozialistisch-naturwissenschaftlichen Richtung, das Geschick der Masse ins Auge und erkannte in dem Völkerleben nur das Walten mechanischer Gesetze. Hauptfaktor für die Entwicklung des Lebens wurde nun die Intelligenz (Comte) oder der Intellekt (Bucle) — „hat man ihre Gesetze, wird man die der Geschichte entdecken" —, schließlich wurde als der Inhalt aller bisherigen Geschichte der Klassenkampf bezeichnet und als die einzigen Faktoren und Hebel die Produktionsverhältnisse genommen (Marx). „Mit der Erwerbung neuer Produktionskräfte verändern die Menschen ihre Produktionsweise und mit der Veränderung der Produktionsweise, der Art, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, ändern sie alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse: die Handmühle ergibt eine Gesell-

schaft von Feudalherren, die Dampfmühle eine Gesellschaft mit industriellen Kapitalisten, der Kapitalismus entfacht den Krieg."

Bei solcher Anschauung wird nach dem Worte Limans die Geschichte ein „furchtbarer Automat, aus dem nach unausweichlichen Gesetzen alle Lebens- und Bewußtseinsformen hervorgehen".

Nach diesen Erörterungen möge ein Philosoph das Wort haben, der den Begriff des historischen Gesetzes im strengen Sinne für widerspruchsvoll hält. Simmel meint in den „Problemen der Geschichtsphilosophie", die Aufgabe der Geschichtsphilosophie sei nun einmal erkenntnistheoretisch zu fassen, und die Erkenntnis derjenigen Gesetze, die aus jedem gegebenen Zustande der Menschheit den folgenden mit Sicherheit berechnen ließen, sei nur möglich, wenn die historischen Ereignisse in die Wirkung der einfachsten Teile aufgelöst würden, und für zusammengesetzte Gebilde als solche könne es wirkliche Gesetze nicht geben. Das Bestreben, solche zu finden, sei insofern Selbsttäuschung, als die Gesetze, welche die Geschichte bestimmten, nicht besondere Gesetze der Geschichte als dieses Segmentes des kosmischen Kreises seien; aber als vorläufige Orientierung über die Buntheit und Zufälligkeit der historischen Erscheinungen und als Vorstadien der Erkenntnis der real wirksamen Gesetze seien sie berechtigt. Schließlich habe es die Philosophie der Geschichte damit zu tun, mit den Mitteln der Philosophie die Beziehungen zum Absoluten, den Zweck und den Sinn im geschichtlichen Sein zu erkennen; jede Konstruktion eines Überempirischen auf Grund metaphysischer, ethischer, ästhetischer Triebe führe ins Leere, sobald sie zum Zwecke der Erklärung der sinnlichen Gegebenheiten unternommen würde. Die subjektive Reproduktion sei nur da möglich, wo sie hinter die Reihe der äußeren Handlungen unmittelbar eine solche der Gedanken, Wollungen und Gefühle stelle, aber nicht, wo hinter

die letztere noch einmal ein geistiges Prinzip als Träger und Führer gesetzt werden solle.

In seinem Buche: „Edelmensch und Kampf ums Dasein" will Lory die Summe aller psychischen Funktionen einer Epoche als ihre Weltanschauung zusammenfassen, die Reihe dieser Weltanschauungen auf ihre Bedeutung prüfen und dadurch den ewig wiederholten Kreislauf des welthistorischen Verlaufs aufdecken, der stets zwischen den beiden Endpunkten pendele: dem Streben aller nach Ausleben der im Menschen schlummernden Vorstellungen von einem Lebensideal und dem Erreichen dieses Ideals durch Wenige; damit komme man dem Gelingen des Versuches, die Geschichte in eine Formel zu bringen näher, als es auf dem Wege soziologischer Spekulation möglich sei. Lory traut sich auf diese Weise zu, genau den augenblicklichen Stand der Kultur auf dem Zifferblatt des angedeuteten Kreislaufes zu bezeichnen und mit der genauen Charakteristik der herrschenden Weltanschauung die Epoche von der früheren zu trennen. Die exakten Wissenschaften hätten in der Bildung der Weltanschauung die Führung übernommen, aber weil sie von dem, was hinter dem formalen Element der Weltanschauung stehe, nichts gewußt, hätten sie eine Theorie des Fortschritts konstruiert, die einem tieferen Blicke unhaltbar erscheine.

Zur Ergänzung des bisher Angeführten sollen uns noch, bevor wir den Vertretern der Geschichte das Wort geben, ein Subjektivist, ein Moralphilosoph und ein Monist ihre Gedanken dazu sagen. Wie der vollendete Subjektivismus und Egoismus über die Menschen und ihre Triebe denkt, zeigt Stirner, welcher meint, eine Appellation an die aufopfernde Gesinnung und die selbstverleugnende Liebe der Menschen sollte endlich ihren verführerischen Schein verloren haben, nachdem sie hinter einer Wirklichkeit von Jahrtausenden nichts zurückgelassen hätten als die heutige Misere.

Der Einzelne sei für sich eine Weltgeschichte und besitze an der übrigen Weltgeschichte sein Eigentum. Dem Egoisten habe nur seine Geschichte Wert, weil er nur sich entwickeln wolle, nicht die Menschheitsidee, nicht den Plan Gottes, nicht die Absichten der Vorsehung, nicht die Freiheit und dergl. „Er sieht sich nicht für ein Werkzeug der Idee oder ein Gefäß Gottes an, er erkennt keinen Beruf an, er wähnt nicht, zur Fortentwicklung der Menschheit da zu sein und sein Scherflein dazu beitragen zu müssen, sondern er lebt sich aus, unbesorgt darum, wie gut oder schlecht der Mensch dabei fahre“ . . . . . „Wie, bin Ich dazu in der Welt, eine Idee zu realisieren? Um etwa zur Verwirklichung der Idee „Staat“ durch mein Bürgertum das Meinige zu tun, oder durch die Ehe als Ehegatte und Vater die Idee der Familie zu neuem Dasein zu bringen?“ — Solch ein Subjektivismus, das ist wohl klar, vermag nicht von sich aus dem Leben einen Inhalt zu geben, mit seiner Zerstreuung in zahllose verschiedene Erscheinungen, seinem Wechsel und Wandel, seinem Mangel an Substanz den Ertrag der weltgeschichtlichen Bewegung zu verwerten und den Realismus endgültig zu überwinden; und gegenüber dem Streben, statt der Arbeit die Stimmung zum Kern des Lebens, zum Maßstabe der Werte zu machen, weist Eucken in seinen „Lebensanschauungen“ die Haltlosigkeit dieser Anschauung mit den Fragen ab, ob denn das Subjekt mit seiner bloßen Stimmung ein wahres Selbstleben erlange, ob es nicht hier statt eines wesenhaften und volltätigen Lebens bei bloßen Bildern, Spiegelungen, Schatten des Lebens verbleibe? „Läßt sich die geforderte Unabhängigkeit erringen, ohne daß wir unsichtbare Zusammenhänge eines Weltlebens gewinnen, ohne daß uns im eigenen Innern die Gegenwart einer Welt, das Wirken einer Unendlichkeit und Ewigkeit aufgeht?“

In seiner „Moralphilosophie“ [1] spricht Gizycki in bezug auf den Fortschritt seine Meinung dahin aus, daß die nach uns kommenden Geschlechter besser und glücklicher sein werden als wir; diese Hoffnung habe auch die wissenschaftliche Wahrscheinlichkeit für sich; denn die Menschheit im Ganzen sei bisher immer lebenskräftiger und mächtiger geworden: die gewaltige Vermehrung beweise allein schon, wie verkehrt jene alten Meinungen von der zunehmenden Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts seien. Die menschliche Intelligenz habe sich in dem bisherigen Verlaufe der Menschheitsgeschichte gesteigert, und sie werde ohne Zweifel noch weiter wachsen. Die Mitempfindung fremder Gemütszustände habe sich immer höher entwickelt. Die fortschreitende Zivilisation werde die Völker in immer regeren Verkehr, in immer engere Verbrüderung und Verbindung bringen. Die moralischen Gemütskräfte würden sich immer freier und stärker entfalten; wie bisher die moralischen Ideale höher und edler geworden seien, so würden sie auch in Zukunft immer vollkommener werden. „Absolut, ewig gültig, unveränderlich wie die Naturgesetze, sind auch die idealen Sittengesetze. Denn diese sind nichts anderes als die Gesetze, von denen das allgemein menschliche Wohl abhängt.“ [2] „Der moralische Gesetzgeber ist in uns.“ „Dem All der Dinge fühlen wir uns im Innersten verwandt, denn wir sind selbst ein Stück davon, wir stehen in wirklicher Verbindung mit den entferntesten Gestirnen, wir wurzeln in der allgemeinen Natur.“ „Denn all unsere Bestrebungen, Gerechtigkeit herzustellen, würden ganz überflüssig

---

1) Leider mit zurechtgestutzten oder irrig angewendeten Zitaten.

2) Gizycki verweist dabei auf Cicero de legibus II, 4: Ich sehe, daß die Weisesten der Überzeugung gewesen sind: das Gesetz sei weder von Menschenwitz erdacht noch irgend ein Volksbeschluß, sondern etwas Ewiges, was das ganze Weltall verbinden sollte als die Richtschnur des Gebietens und Verbietens.

sein, wenn der, nicht von Menschen geregelte, Naturlauf sie schon von selbst herbeiführte . . . . wir hoffen, daß einst ein Reich der Gerechtigkeit wirklich sein werde."

Hören wir noch, was der Monismus zu der Entwicklung des geschichtlichen Geschehens sagt. Auch er weiß von Weiterentwicklung zu reden. Für ihn gibt es aber, wie Reh (Umschau 1899) auseinandersetzt, keine Zwecke und keine Vernunft im Naturgeschehen, sondern nur blindes Wirken unveränderlicher Naturgesetze, das uns Menschen, je nach unserem Standpunkt, das eine Mal vernünftig und zweckmäßig, das andere Mal als das Gegenteil erscheint. Die Menschheit ist ein Ganzes, ein Zusammengehörendes, ein bestimmtes Glied im Naturganzen. Sie kann nur gesund und glücklich sein und ihre Zwecke erfüllen, wenn alle ihre Glieder, das heißt die einzelnen Menschen, gesund und glücklich sind. Was als der Zweck der Menschheit bezeichnet wird, ist, sich immer weiter emporzuarbeiten; wie sich der Mensch im Laufe der Zeiten aus den niedersten Organismen entwickelt hat, so wird sich die Menschheit weiter entwickeln: wohin und wie weit — das wissen wir nicht und brauchen wir nicht zu wissen. Die Tatsache der Weiterentwicklung muß uns genügen. Alles was diese Entwicklung fördert, ist gut; alles was sie hindert, ist schlecht. Das Wohl des Ganzen wird das Wohl des Einzelnen sein, die Verwirklichung tritt ein, wenn einmal die ganze Menschheit von der monistischen Ethik durchdrungen ist. Ob dieses „goldene Zeitalter" jemals erreicht wird, braucht uns nicht zu kümmern.

In eine ganz andere Richtung werden unsere Gedanken gelenkt, wenn wir Rankes Auslassungen über die verschiedensten Fragen der Geschichte vernehmen. Ein Programm scheint uns schon seine Bemerkung (Zur eigenen Lebensgeschichte) zu enthalten: „In aller Geschichte wohnt, lebet, ist Gott zu erkennen, — jede

Tat zeugt von ihm, jeder Augenblick predigt seinen Namen, am meisten aber, dünket mich, der Zusammenhang der großen Geschichte."[1] Eben aus dieser Bezeugung ergibt sich auch, was er über den Fortschritt in der Geschichte denkt. Auf die Frage: Was ist Fortschritt? Wo ist der Fortschritt der Menschheit zu bemerken? antwortet er, daß in der ganzen Geschichte eine gleichsam historische Macht des menschlichen Geistes nicht zu verkennen sei, eine in der Urzeit gegründete Bewegung, die sich mit einer gewissen Stetigkeit fortgesetzt habe (Weltgesch. Bd. 4, 528 f.). Es gebe aber in der Menschheit überhaupt doch nur ein System von Bevölkerungen, welche an dieser allgemein historischen Bewegung teilnähmen; dagegen seien andere davon ausgeschlossen. Wiederum auch könnten wir im allgemeinen die in der historischen Bewegung begriffenen Nationalitäten nicht als im stetigen Fortschritt befindlich ansehen. Ranke weist dabei auf Asien hin, wo die Kultur entsprungen sei und mehrere Epochen gehabt habe, allein dort sei die Bewegung im ganzen eher rückgängig gewesen. Ferner muß der andere Irrtum vermieden werden, als ob die fortschreitende Entwicklung der Jahrhunderte zu gleicher Zeit alle Zweige des menschlichen Wesens und Könnens umfaßt hätte, die Kunst sei nach der Blüte im 15. Jahrhundert während des siebzehnten und achtzehnten immer mehr heruntergekommen, und die Poesie trete auch nur in besonderen Momenten wirklich hervor; es zeige sich doch nicht, daß sie sich im Laufe der Jahrhunderte zu einer höheren Potenz steigere. Die fortdauernde Bewegung der Menschheit bestehe darin, „daß die großen geistigen Tendenzen, welche die Mensch-

1) Vgl. Niebuhrs Wort (Röm. Geschichte): Die Geschichte zeigt bei hundert Gelegenheiten einen von der Natur verschiedenen Geist, welcher diese Dinge leitet und bestimmt, die zufällig zu sein scheinen; und es ist nicht wahr, daß das Studium der Geschichte den Glauben an eine göttliche Vorsehung schwächt.

heit beherrschen, sich bald auseinander erheben, bald aneinander reihen. In diesen Tendenzen ist aber immer eine bestimmte partikuläre Richtung, welche vorwiegt und bewirkt, daß die übrigen zurücktreten. . . . In jeder Epoche der Menschheit äußert sich also eine bestimmte große Tendenz, und der Fortschritt beruht darauf, daß eine gewisse Bewegung des menschlichen Geistes in jeder Periode sich darstellt, welche bald die eine, bald die andere Tendenz hervorhebt und in derselben sich eigentümlich manifestiert." Ranke meint weiter, die Ansicht, der Fortschritt bestehe darin, daß in jeder Epoche das Leben der Menschheit sich höher potenziere, also jede Generation die vorhergehende vollkommen übertreffe, mithin die letzte allemal die bevorzugte, die vorhergehenden aber nur die Träger der nachfolgenden seien, — diese Ansicht würde von einer Ungerechtigkeit Gottes zeugen. Eine solche „gleichsam mediatisierte" Generation würde nur insofern etwas bedeuten, als sie die Stufe der nachfolgenden Generation wäre, und würde nicht in unmittelbarem Bezug zum Göttlichen stehen. Er behauptet darum: „Jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, und ihr Wert beruht gar nicht auf dem, was aus ihr hervorgeht, sondern in ihrer Existenz selbst, in ihrem eigenen Selbst. Dadurch bekommt die Betrachtung der Historie, und zwar des individuellen Lebens in der Historie einen ganz eigentümlichen Reiz, indem nun jede Epoche als etwas für sich Gültiges angesehen werden muß und der Betrachtung höchst würdig erscheint." Ein unbedingter Fortschritt, eine höchst entschiedene Steigerung sei im Bereiche der materiellen Interessen anzunehmen, in moralischer Hinsicht aber lasse sich der Fortschritt nicht verfolgen; in jeder Generation sei die wirkliche moralische Größe der in jeder anderen gleich. In den mehr materiellen Beziehungen also, in der Ausbildung und Anwendung der exakten Wissenschaften, ebenso in der Expansion der moralischen und religiösen Ideen, überhaupt

der Ideen der Menschheit, sei ein unaufhörlicher Fortschritt zu verzeichnen, aber nicht so, daß man sagen könne, der Fortschritt sei an jedem Punkte ohne allen Stillstand. Auf die Verbindung der Jahrhunderte im allgemeinen sei der Begriff des Fortschritts nicht anwendbar; ferner nicht auf die Produktionen des Genius in Kunst, Poesie, Wissenschaft und Staat; „denn diese alle haben einen unmittelbaren Bezug zum Göttlichen, sie beruhen zwar auf der Zeit, aber das eigentlich Produktive ist unabhängig von dem Vorhergängigen und dem Nachfolgenden". Die großen Produktionen des Genies trügen überhaupt den Charakter des unmittelbar erleuchteten an sich. — Über die leitenden Ideen in der Geschichte äußert sich unser Historiker, unter Abweisung der Hegelschen Schule, wonach die Geschichte der Menschheit sich wie ein logischer Prozeß abspinne, und die Menschen selbst nur Schemen seien, die sich mit der Idee füllten —, daß er unter leitenden Ideen nichts anderes verstehen könne als die herrschenden Tendenzen jedes Jahrhunderts. „Vom Standpunkt der göttlichen Idee kann ich mir die Sache nicht anders denken, als daß die Menschheit eine unendliche Mannigfaltigkeit von Entwicklungen in sich birgt, welche nach und nach zum Vorschein kommen, und zwar nach Gesetzen, die uns unbekannt sind, geheimnisvoller und größer als man denkt."

Eine eigentümliche Färbung gibt seiner Auffassung der Geschichte Lindner (Geschichtsphilosophie) mit dem Gedanken, daß das geschichtliche Leben durch das Verhältnis von Beharrung und Veränderung bestimmt werde. Er sieht die Bewegung in der Geschichte als Kontrastbewegung an. Weil die Ideen einseitig seien, nicht alle Verhältnisse des Daseins umfaßten, das Leben daher auf Befriedigung der vernachlässigten Forderungen dringe, so regten sich die zurückgesetzten Bedürfnisse, und neue Ideen kämen auf der

andern Seite hervor. Daß aber diese Fortbewegung in Kontrasten nicht eine „trostlose Sisyphusarbeit“ [1] werde, bleibe von jeder Wendung ein Restbestand des Erworbenen und Weiterwirkenden zurück, der seinen Wert behalte. So ständen diese Kontraste in innerlichem Zusammenhang und seien nicht bloße Regellosigkeit und Zickzack. Mit dem Hegelschen Wort, daß jeder ein Kind seiner Zeit sei, berührt sich Lindners Ansicht, daß kein großer Mann außerhalb seiner Zeit gedacht werden könne: die Ideen gehen zwar von dem Einzelnen aus, beruhen aber auf vorhandenen Zuständen, ihre Richtigkeit liegt jedoch in der allgemeinen Zustimmung, ihre Wirkung darin, wenn die Menge sie teilt. Dieser Anteil der Masse ist allerdings nicht schaffender, sondern nur helfender Art. Der geschichtliche Verlauf würde durch die Beharrung gleichmäßig sein, wenn nicht starke Individuen, Zufälle dazwischen kämen, und nicht Anstöße und ihre Aufnahme durch Menschen und Völker ungleich wären. Eine bloß heroistische Auffassung der Geschichte lehnt Lindner ab, weil sich die Geschichte dadurch in ein Spiel des Zufalls auflösen würde: die großen Männer machten nicht die Geschichte, sondern sie griffen nur in den Gang ein. (Sehen wir vergleichend dagegen auf die von Fichte beeinflußte Ansicht Carlyles, nach der die eigentlich Handelnden die Männer der Tat, die treibenden Kräfte der Weltgeschichte sind: Geschichte ist für ihn Entwicklung der verschiedenen Völkerindividualitäten, aber das geschichtlich Wertvolle sind die führenden Männer des führenden Volkes. So verstehen wir auch seinen Ausdruck, wenn er die Ge-

---

1) Vgl. Gottschalls Ode:

Und sinken Völker in des Verderbens Schlund,
Der Satz des Elends bleibt auf des Bechers Grund:
So oft ihn auch im Strafgerichte
Schleudert in Scherben die Weltgeschichte.

schichte eine Summe von Biographien nennt.) Das Doppelverhältnis des Menschen, das mittelalterliche Denker so ausdrückten, er stehe an dem Horizont von Zeit und Ewigkeit und habe an beiden teil, sieht Lindner in der Stellung des Menschen zur Natur und zueinander. Darum steht die Geschichte unter zweierlei Bedingungen, unter der von der Natur gegebenen und der von den Menschen geschaffenen. Nicht nur einen ökonomischen Fortschritt nimmt er an, sondern auch einen sittlichen. Eine Gesetzmäßigkeit lasse sich nicht nachweisen, denn die Ursachen der Entwicklung innerhalb der vorhandenen Verhältnisse seien neben der Natur die Bedürfnisse.

Nur eins wollen wir zu dieser Ansicht sagen, daß auch Eucken an der Lehre von der Beharrung und Bewegung festhält, allerdings in einem Ausgleich, indem er die Anerkennung einer selbständigen Geisteswelt zugrunde legt, die Grund und Kraft und Ziel der Geschichte ist. Wenngleich Lindner betont, daß wir überall auf die ordnende Tätigkeit des Geistes als auf etwas Unentbehrliches stoßen, so scheint er doch keineswegs die Ansicht von einer zeitüberlegenen Gegenwart zu teilen.

An den Schluß dieses Teils wollen wir eine theologische Ansicht stellen. So mancher nüchtern-optimistischen Anschauung gegenüber entrollt R o c h o l l, der alle Voraussetzungslosigkeit bei der Betrachtung der Geschichte ausdrücklich und mit Recht verneint, in großartigen Zügen und lebensvollen Bildern seine Auffassung. Vom theokratischen Standpunkt aus sieht er alle die Fragen über Fortschritt, Ziel und Abschluß gelöst. „Auf einer Platte außerhalb der Welt“ wählt er den Standort zur Betrachtung der Geschichte und verlegt Plan und Methode der Geschichte vom Anfang der Welt bis zum Weltgerichte in Gott hinein, von dem transzendenten Punkt versteht er am besten die Geschichte als Gottes Werk. In

der Annahme, daß die Entwicklung der Weltgeschichte einen Niedergang darstellt, berührt er sich mit Schelling. Die uralteste Weisheit der Menschen beginnt von oben, meint er, von jenem Urmonotheismus und von der Wissenschaft der Astronomie am Euphrat und Nil, von oben nach unten geht die Arbeit der Völker. Die Perioden der Geschichte hätten nacheinanderfolgend unter den Signaturen: „Gott, Mensch und Natur“ gestanden. Er führt (Weltgeschichte — Gottes Werk S. 61) ein Wort Hallers von 1780 als unwiderleglich an: „Die ältesten noch ungelehrten Völker kannten den einzigen Gott in seiner Größe. Neben der Herrschaft der Philosophen verschwand nach und nach der Glaube und das Zutrauen zu dem höchsten Wesen, und ein Cicero, ein Seneca wußten weniger als die alten Perser und Ägypter.“ — In das innerste, religiöse Leben greift Rocholl hinein, wenn er als den Ertrag der Geschichte, absehend von den Gebieten des Könnens und Wissens, die Gemeinschaft derer hinstellt, welche die kindlich-gläubige Vertrauensstellung zum Erlöser haben, die das auf Erden in dieser Form noch verhüllte Reich Gottes verwirklichen, die sich als Glieder eines himmlischen Hauptes wissen. Darin sieht er den eigentlich sittlichen, tiefsten Fortschritt,[1] die mächtige Gemeinde gläubiger Menschen, welche unter der Hülle der Konfessionen verborgen sich durch das Dunkel der Erde hinzieht und in allen Ständen sich findet, ist der Ertrag der Geschichte, der Hochadel der Nationen. „Die verwitterten, von Genuß und eingebildeter Aufklärung zersetzten, an Masse immer zunehmenden Elemente werden sich von

1) Im übrigen stimmt er, was die Vertiefung und Ausbreitung der Sittlichkeit betrifft, mit Kant überein und macht den Unterschied zwischen Moralität und Legalität, zwischen dem quantativen Zunehmen der Sittlichkeit in der Gesinnung und der Ausbreitung der humanen Taten, die unter den Menschen immer zahlreichen und besser würden. Ein wirklicher Fortschritt sei aber das legaler werdende Handeln nicht.

jener stillen Gemeinde und ihren Idealen lösen, wie die Schale vom Kern, das wird die Zukunft sein." Diese Gemeinde ist die Frucht, das Ergebnis der ganzen Entfaltung, wenn die Geschichte in ihren tausendfachen Verzweigungen mit einer Pflanzengestalt verglichen wird, die aus dem Dunkel ihrer wurzelhaften Vorgeschichte in unzähligen, immer neuen Ansätzen und Trieben bis zur Blütenkrone aufsteigt. „Nur so betrachtet, ist diese Weltgeschichte keine Linie, die unermeßlich ins Blaue läuft. Sie hat Anfang, Höhepunkt und Abschluß." — Im Menschen kommt Vernunft zur Natur, Freiheit zur Notwendigkeit. Der Ausgleich beider ist das Kunstwerk. Die Menschheit ist das höchste Kunstwerk, so ist die Versöhnung von Freiheit und Notwendigkeit mit Schelling das Ziel im Epos der Weltgeschichte. — Das Ganze aber zeigt einen langsamen Niedergang: die Einheit des Zuges zu der allestragenden Tiefe und Mitte wendet sich in die Vielheit der bindenden Beziehungen zu Umkreis und Äußerlichkeit der Dinge. Dieser Niedergang kennzeichnet ihm das, was wir Zivilisation im Gegensatz zur tieferen Kultur nennen, und geht durch die ganze Weltgeschichte.[1] Das Ende der Weltgeschichte ist eine Krise, eine Scheidung der Elemente. Die Welt ist ein Tiegel, in welchem der große Schmelzer das edle Golderz von den Schlacken sondert.

Über die schwierige Frage der Geschichtsphilosophie betreffend die Gesetzlichkeit in der scheinbaren Regellosigkeit und Willkür faßt

1) „Die Weltgeschichte zeigt uns überall nur ein Aufsteigen der Völker zu Kultur und Macht, um im Besitz derselben in unheilbares Verderben zu versinken. Welle um Welle verschlangen sich die Völker und Reiche im stürmischen Meer der Geschichte, und nirgend war Dauer". Menzel. — Ein Auf- und Absteigen der einzelnen Völker (nicht der Menschheit) geschieht bei Vico so, daß jedes Volk seine Zeitalter, drei Stadien, zu durchlaufen hat, um dann den Schauplatz zu verlassen. Die Geschichte bietet den Anblick wiederkehrender, zusammenhangsloser Kreise.

Rocholl seine Ansicht in dem Urteil Alex. von Öttingens zusammen: „Die Erziehung und Bildung des Menschengeschlechts zeigt einen grandiosen Zusammenhang, der auf einen absoluten, geistigen Leiter der Völkergeschichte hinweist.“ — Führten wir am Eingang dieser Arbeit den leitenden Gedanken des Apostels Paulus an, daß ein Tag des Herrn als Abschluß der Menschheitsgeschichte eintreten werde, so steht die ganze Geschichtsanschauung Rocholls unter dem Triumphwort desselben Apostels über Welt und Gott: *ἐξ αὐτοῦ καὶ δι' αὐτοῦ καὶ εἰς αὐτὸν τὰ πάντα· αὐτῷ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας* (Römer 11, 36). — von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

## Schluß.

Wenn wir aus der Ferne kommen, so zeigt sich uns von weitem ein typisches Bild, ein Etwas: es ist eine Stadt. In der Nähe erkennen wir die Häuser, einzelner und einzelner; wir treten in die Straßen hinein, und damit ist das Bild des Ganzen, der Stadt, uns entschwunden. Wir gehen in die Häuser, betrachten die Bauart, die Steine, ja untersuchen unter dem Vergrößerungsglas ihre Bestandteile; auch das Bild des Hauses zerrinnt uns. Gehen wir von dannen, so hat unsere Kenntnis von der Stadt als solcher eine wesentliche Bereicherung erfahren. — In die Geschichtsphilosophie waren wir hineingetreten, hatten in ihre Gesamtheit und in viele Einzelheiten einen Blick getan und kehrten nach einer kurzen Umschau zurück. Besonders das Gebäude der Euckenschen Ansichten mit seiner Grundlegung hatten wir im einzelnen betrachtet. Hat unsere Kenntnis eine wesentliche Bereicherung erfahren? — Wie viel Berührungspunkte unter sich hatten wir in den mannigfaltigen Ansichten der angegebenen Philosophen und Historiker gefunden, manche Berührung auch hier und da mit den Ansichten Euckens!

Jedoch sahen wir bei ihm eine tiefgreifende Selbständigkeit und geschlossene Einzigartigkeit seines Gedankenbaues. Drei Richtungen der Geschichtsauffassung, die wir in der Einleitung anführten, haben sich in der Entwicklung der Jahrhunderte herausgestellt. Die theokratische, die humanistische und die materialistisch-naturalistische. Das Wertvolle und Bleibende in ihnen findet sich auch bei Eucken. Jedoch hat er eine neue Grundanschauung gewonnen. Sein Standort ist nicht in schwindelnder Höhe, wo er von den Winden luftiger Behauptungen und Spekulationen hin- und hergetrieben wird, auch nicht auf nachgebendem, verwehendem Sande allzupraktischer, seichter Lebensinteressen, sondern in der Tiefe einer Geisteswelt, von wo die Ewigkeitsgedanken aufsteigen. In neuem Lichte erscheint uns die Geschichte; von der noologischen Betrachtung aus gewinnt alles Geschehen eine neue, eine vertiefte Bedeutung, das Leben eine ungeahnte Bereicherung, und die Welt um uns und in uns einen anderen Anblick. Denn das eine wird uns deutlich und bei seiner tiefdringenden Auffassung, seiner weitgreifenden Anschauung gewiß, daß wir durch sie die Lösung vieles Ungelösten, die Erklärung vieles Unerklärten haben. Es ist uns, als ob wir beim Anschauen und Begreifen seiner geschichtsphilosophischen Gedanken auf festen Grund und Boden gelangt seien; wir sehen noch einmal auf das schon angeführte Wort von ihm: „Unser Leben birgt die doppelte Aufgabe einer Befestigung im Ewigen und einer unablässigen Neugestaltung des Ewigen in sich“ und heben noch einmal einige Gedanken Euckens hervor.

Dem Naturprozeß gegenüber, der mit seinem Gewebe von lauter Kleinkräften die Wirklichkeit vereinzelt, zersplittert, auseinanderlegt, ist durchaus an einer selbständigen Geistigkeit festzuhalten, weil mit ihr ein Zusichselbstkommen des Seins, ein Vordringen des Lebensprozesses in den Kern der Dinge gewonnen wird.

Zur Geistigkeit entwickelt sich die Menschheit und der Mensch auf dem Grunde einer ewigen Geisteswelt. Das Geistesleben offenbart sich, wie schon gesagt worden ist, nicht als eine bloße Zutat zur Wirklichkeit, sondern als die Erschließung der Substanz. Wenn unser Streben in einer universalen Vernunft wurzelt und von ihr getrieben wird, so ersteht dem bloßen Dasein gegenüber eine neue Welt. Eben darum hat auch nicht etwa die Religion oder die Philosophie den Kampf gegen den Naturalismus aufgenommen, sondern das Verlangen nach Aufrechterhaltung des Geisteslebens und einer selbständigen Persönlichkeit. Die Idee einer ewigen Gegenwart erhebt sich als die Quelle aller geistigen Gegenwart. Diesen tiefen Grund, diese ewige Ordnung der Dinge muß die Geschichte hinter sich haben, um geistig irgend etwas zu schaffen, um Geistesgeschichte gegenüber einer bloßen Naturgeschichte zu sein. Nur durch die Berufung an eine noch höhere Ordnung, nur durch das Messen aus reiner Ursprünglichkeit und Ewigkeit ist die Individualität der weltgeschichtlichen Arbeit zu erfassen. Eine Geschichte in diesem Sinne tritt aus der Zeit heraus und überwindet die Zeit. So zeigt die Gesamtbewegung der Weltgeschichte eine zunehmende Verinnerlichung des Geisteslebens, ein immer weiteres Hinauswachsen über die bloße Sinnlichkeit. An dem Gewinn einer zeitüberlegenen Gegenwart mit ihrer Umkehrung des Lebens liegt alles, wie Eucken wieder und wieder betont. Denn nur dadurch könne die Geschichte mehr werden als eine Sache gelehrter Forschung, nur dadurch lasse sich verhindern, daß die grenzenlose Ausbreitung des Werdens und damit der *geschichtlichen Betrachtung* in einen matten Relativismus verlaufe. Nicht nur beim Weltbau und bezüglich der organischen Formen sei diese Betrachtung durchgedrungen und lasse alle vorgefundenen Bestände aus dem Werden erklären; auch das menschliche Dasein er-

stehe in klarerem Bilde, seit die Gegenwart als das letzte Glied einer langen Kette verstanden werde und es einleuchte, wie der Mensch bis in seine seelische Konstitution hinein an der Besonderheit seiner Zeit hange, wie verschiedene Zeiten verschieden geartete Menschen hätten. — Zu jener älteren Art zurückzukehren, die das Ewige in einem Zuge glaubte ergreifen und völlig durchbilden zu können, ist für uns unmöglich: denn die damit gewonnene Ruhe erscheint uns, wie Eucken ausführt, als eine Erstarrung, als eine Verleugnung der lebendigen Gegenwart zugunsten toter Vergangenheit. Andererseits aber darf das Leben nicht in bloße Bewegung, in bloße Augenblicke aufgelöst werden, so daß damit aller innere Zusammenhang, alle überlegene Einheit verloren ginge. Wollten wir der Gegenwart allein recht geben, so heißt das, die Vergangenheit ins Unrecht setzen. Warum sollte nicht die Verschiedenartigkeit in ihren Ansichten, Lebensentfaltungen und Lebenskomplexen einen Wert behaupten, wenn nur ein zeitüberlegener Lebensprozeß gesichert ist, der zum Unvergänglichen der Leistungen vordringen und ihre Mannigfaltigkeit zum Aufbau einer allumfassenden geistigen Wirklichkeit verwandeln kann. Denn wenn wir den Hauptstandort im Ewigen nehmen, so hört die Vergangenheit auf, bloße Vergangenheit zu sein; sie wird ein Stück einer zeitüberlegenen Gegenwart werden und damit eine Sache eigenen Lebens, unabläßiger Arbeit bleiben.

Diese neue Art erstreckt sich auch natürlich in das Leben des Individuums. „Nur so lange ist für den Einzelnen das Leben eine ruhelose Flucht von Erscheinungen, als er eines selbständigen Innenlebens entbehrt, nicht irgendwie zu einem Ganzen persönlichen Seins und geistiger Individualität vordringt. Denn wo das geschieht, und sich dadurch das Ereignis in ein Erlebnis zu verwandeln, der Mensch in Werk und Schicksal ein geistiges Selbst

zu erleben vermag, da zieht, was uns irgend bewegt, nicht schattenhaft vorüber und versinkt in den Abgrund des Nichts."[1] (Strömungen S. 269.) — Vergängliches und Unvergängliches ist in der Geschichte wohl zu scheiden und aus ihr eine geistige Gegenwart herauszuheben; so erscheint sie nun nicht mehr als das Ganze, das in sich selbst seinen Zweck hat, sondern als eine bloße Seite des Lebens und Seins, die nur in Zurückbeziehung auf eine zeitlose Ordnung einen geistigen Gehalt und irgend welche Vernunft gewinnt. Auf keinen Fall kann die Geschichte das Erste sein, sie muß nur immer das Zweite bleiben; darum ist sie, geistig angesehen, weit mehr ein Problem als eine fertige Tatsache. Der Geistesgehalt unseres Lebens entfaltet sich allerdings im Zusammenhange mit der Geschichte, aber er erwächst nicht aus der Geschichte: sie hat soviel Wert für uns, als wir sie in eine geistige Gegenwart umsetzen können. „Sie hat ihren geistigen Charakter immer neu zu erringen . . . jeder einzelne Punkt des geschichtlichen Lebens, jede Gegenwart, steht unter einer Aufforderung und vor einer Entscheidung. Geistige Möglichkeiten stecken in der gesamten Lage; wir finden sie vor; . . . die Zeiten besitzen nicht eine Größe von Haus aus, sie erhalten sie erst, und es ist der Mensch, der hier die Entscheidung zu bringen hat . . . der Kampf zwischen Freiheit und Notwendigkeit verleiht allein dem Leben eine wahrhaftige Spannung und eine wahrhaftige Gegenwart, die es vor einem Sinken in einen seelenlosen Mechanismus bewahrt . . . und es gibt keine

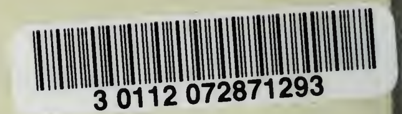
1) „Der geistige Mensch muß nicht mit einem einzelnen Zeitereignisse sondern mit der ganzen Geschichte und ihrer stillen Entwicklung in Einheit leben . . . . Aus der Tiefe des persönlichen Daseins bricht still eine hoffnungsvolle Zukunft hervor. Ich habe die einzelnen Akkorde, die von einander getrennt und zerstreut angeschlagen werden, vernommen. Ich habe die Andeutung einer zukünftigen Melodie erkannt, den stillen Trost vereinigender Liebe, welcher durch alle Ereignisse der Geschichte geht." Steffens.

Freiheit ohne eine metaphysische Grundlage ... ohne ein Gehobenwerden des Menschen über das Bloßmenschliche." — Wo sich in den Lebensbetätigungen der Menschen die Eröffnung der zeitüberlegenen Geisteswelt offenbart, da ist echte Geschichte. Scheint bisweilen ein Stillstand eingetreten zu sein, ein Verlaufen des Stromes im Sande, sehen wir „anstatt ihr Vorwärtswallen,

Oft nur der Menschheit Schatten rückwärts fallen" —
wollen wir nicht vergessen: „Im Ganzen der weltgeschichtlichen Bewegung sind immer wieder helfende Kräfte aus der Tiefe unseres Wesens hervorgebrochen, indem mit zwingender Gewalt der Mensch über allen Stand tastender Reflexion hinaus in ein überlegenes geistiges Schaffen gehoben wurde — sollen wir nicht auch einer solchen Tiefe unseres Wesens vertrauen dürfen, sollte nicht auch in uns, als eine Folge der weltgeschichtlichen Bewegungen, weit mehr innerlich gegenwärtig und wirksam sein als greifbar hervortritt und sich zu Gesamtwirkungen summiert?" (Lebensanschauungen am Schluß.)

Wir schließen mit den Worten Euckens, die er am Ende seiner Erörterungen über die Geschichte in den „Geistigen Strömungen" (S. 273) sagt: „Im Ganzen dieser Überzeugung erscheint unser gesamter Daseinskreis weit unfertiger, als er sowohl dem Rationalismus wie der konstruktiven Geschichtsphilosophie galt; zu einer besonderen Art des Lebens wird nunmehr, was dort das einzig Mögliche und letzthin Abschließende dünkte. Aber wer hat uns denn die Gewißheit gegeben, daß bei uns der Kreis des Lebens sich schließt, und was schadet jene bescheidenere Fassung, wenn dem Kleinerwerden des Menschen ein Größerwerden der Wirklichkeit entspricht, und das Leben tiefer wird, indem es sich irrationaler darstellt?"

---




# Lebenslauf.

Richard Julius Leopold Siebert, geboren am 19. Januar 1866 in Berlin als Sohn des Schirrmeisters Theodor Siebert und seiner Ehefrau Antonie geb. Schönebeck, besuchte die Volksschule in Berlin; dann das Gymnasium zum Grauen Kloster, studierte in Berlin evangelische Theologie, wurde, nach bestandenen Prüfungen, im Jahre 1896 Pastor in Schwerin-Warthe und, nach 11 jähriger Amtstätigkeit dort, im Jahre 1907 Pastor in Berlin-Rixdorf.